



Jahrbuch

für westdeutsche Landesgeschichte

30. Jahrgang

2004

Sonderdruck



Verlag der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz

Widerständiges Verhalten aus christlichem Glauben Friedrich Erxleben (1883-1955) zum 50. Todestag

von Joachim Hennig

I. Statt einer Autobiografie

Im Jahre 1954 schreibt Friedrich Erxleben an den Verleger Hermann Leins in Tübingen zu dessen Vorschlag, eine Autobiografie o.ä. zu schreiben¹:

Zunächst geziemenden Dank für Ihren Besuch – Anregung und Vorschlag. Ich ließ mir alles durch den Kopf gehen: Komme zu folgendem Ergebnis: Ein wissenschaftliches – culturelles Sujet kommt nicht in Frage – da ich seit langem nicht mehr auf dem Laufenden bin. Memoiren – bei Lebzeiten herausgegeben – sind meist eine Indiscretion – später vielleicht Belehrung. Aber – oder wie der Italiener so fett sagt: ma! – es würde mich kitzeln zu schreiben unter dem Gesamttitel Begegnungen mit Päpsten (Leo XIII – Pius XII) – Tenören – Medizinmännern – Primadonnen – Philosophen – Zauberern (O. Brahm, M. Reinhard, H. Hilpert usw.) – Geigenbauern, Juden, Jesuiten, Winzern, Trinkern, Dichtern, und mein letztes Kapitel: mit meiner Mischpoke. (...) Auf meine Eltern, die die besten der ganzen Welt waren, müsste ich kurz ein hohes Lied singen (...).

So wie ich sehe – würde das Buch zu 2/3 ernst – sehr ernst – und etwa 1/3 aufgelockert – heiter in gutem Sinne – und etwa 1/20 wohlwollende Verleumdung und Ironie.

Und über allem müsste dominieren das Mitleid – denn vor Gott sind wir alle arme Sünder und der Heiland sagt: nur Gott ist gut. Ich bin manchen bedeutenden Menschen begegnet, die schwer zu ertragen waren, und ich habe mir dann immer geholfen mit dem Gedanken: Gott erträgt ja auch dich – dann musst du usw.

Unter obigem Titel könnte ich Vieles und manchen Lieblingsgedanken (z.B. über Judas Iscariot) unterbringen und selber ganz oder so ziemlich zurücktreten. Hätte ich die paar tausend Briefe, die ich im Leben – z.T. in drei Sprachen – frei aus dem Handgelenk aufs Papier geschmettert habe – vorher konzipiert – oder hässlich ausgedrückt – ins Unreine gemacht – so wäre es ein Leichtes – das Buch in 1 – 2 Monaten zu schreiben (...).

Ich habe nun begonnen – Begegnungen mit Gabriele d'Annunzio – Anatole France – Gerhard Hauptmann – Ernst Thrasolt – Carl Zuckmayer zu notieren.

Ob mir das Buch gelingen wird – liegt auf den Knien der Götter.

¹ Brief Erxlebens vom 11. März 1954 an Hermann Leins, Bundesarchiv Koblenz, N 1221/129, Nachlass Theodor Heuss.

Das Buch ist leider nicht gelungen. Und das lag auch nicht auf den Knien der Götter. Erleben wollte nicht. Als sich sein langjähriger Freund Theodor Heuss nach seinem Tod wegen des schriftlichen und literarischen Nachlasses erkundigt, schreibt ihm Friedrich Erlebens Bruder Augustinus²:

Ihre Annahme, hoch verehrter Herr Bundespräsident, dass mein Bruder die begonnene Aufzeichnung seiner Erinnerungen aus seinem wirklich reichen, begnadeten Leben nicht hat durchführen können, trifft leider zu. Er hat mir wohl gelungene Bruchstücke vorgelesen und wir haben ihn bei jeder Gelegenheit ermuntert, zu schreiben. Seine stark wechselnde körperliche Verfassung hinderte ihn leider an der Ausführung des Planes, der ihm zuerst viel Freude gemacht hatte. (...) Er hat alles von seiner Hand Stammende verbrannt und dadurch selbst das getan, worum er in seiner letzten Verfügung aus dem Jahre 1953 gebeten hatte: „alles Schriftliche von mir zu verbrennen.“

So ist eine – sicherlich – hochinteressante Autobiografie eines wortgewaltigen und – sagen wir es ohne Umschweife – Weltbürgers unterblieben. Und dabei hatte Erleben, genau gesagt: Professor Dr. Friedrich Erleben, dessen Leben in Koblenz begonnen hatte und in Müden/Mosel, Koblenz und schließlich Linz/Rhein geendet hat, viel zu sagen. Er hat vier Epochen der jüngeren deutschen Geschichte aktiv miterlebt und auch erlitten: das ausgehende Kaiserreich mit dem I. Weltkrieg, die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus und schließlich die frühe Nachkriegszeit mit der Entstehung unserer heutigen Bundesrepublik Deutschland.

Aber auch möglichen Biografen hat es Friedrich Erleben nicht leicht gemacht. Als vor fast 40 Jahren der sich vor allem mit Widerstandsforschung beschäftigende, holländische Historiker Ger van Roon bei dessen wohl längstem und bestem Freund Carl Zuckmayer wegen Erleben recherchierte, erhielt er von Zuckmayer folgende Antwort³:

Über den Pfarrer Prof. Dr. Erleben kann ich Ihnen, obwohl er einer meiner besten Freunde war, nur ziemlich wenig exakte Daten angeben.

Er liebte es, auch seinem Freundeskreis gegenüber, eine gewisse romantische Mystifikation mit seinen früheren Jahren zu treiben. Er stammte aus einer begüterten Familie von der Mosel, und sein Bruder, bei dem er auch zeitweilig eine Alterswohnung bezogen hatte, war Besitzer einer großen Brauerei bei Koblenz. In seiner Jugend hatte er Musik und Gesang studiert. Er besaß eine außerordentlich wohlklingende, nicht zu hoch liegende, eher etwas baritonale Tenorstimme und soll bereits als junger Mann in einem Opernensemble den Tristan gesungen haben.

Wie und weshalb er dazu kam, die Weihe zu nehmen, blieb immer geheimnisvoll. Es wurde von einer unglücklichen Liebe erzählt, doch hatte er vielleicht auch rein innerli-

² Brief Augustinus Erlebens vom 5. März 1955 an den Bundespräsidenten Theodor Heuss, Nachlass Theodor Heuss, a.a.O. (Anm. 1).

³ Brief Carl Zuckmayers vom 27. Oktober 1968 an Ger van Roon, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Carl Zuckmayer.

che Gründe. Er lebte dann längere Zeit in Rom und war Professor für klassische Sprachen am dortigen Jesuitenkollegium.

Später siedelte er dann nach Berlin über, wo er (...) in der Invaliden-Siedlung Berlin-Frohnau ein kleines Pfarrhaus mit einer hübschen Kapelle betreute. Er fungierte dort als Pfarrer für die katholischen Angehörigen der Berliner Schutzpolizei. Doch schien dies seinen Freunden immer mehr eine Art von Ehrenposten zu sein. Ich glaube, dass er etwas Vermögen besaß und auf das schmale Gehalt eines Polizeipfarrers nicht allein angewiesen war. – In dieser Kapelle wurde auch von ihm und einem Kollegen meine Tochter Maria Winnetou getauft.

Er war ein Mann von ganz ungewöhnlich hoher Bildung, enormem Wissen und großem Kunstverstand. In seinem Wesen mischte sich auf ganz ungewöhnliche Art eine fast kindliche Frömmigkeit, die völlig echt und natürlich war, mit klarem Intellekt, souveränem Denken und einer enormen Freude an allem Schönen sowohl im künstlerischen wie im vitalen Bereich.

Trotz seines etwas bohèmehaften Lebens in Berlin und seiner vielen Freundschaften mit Sängerinnen hatte ich immer den Eindruck, dass er das Zölibat völlig ernst nahm und in diesem Punkte ziemlich früh mit anderen Lebensbedürfnissen abgeschlossen und eine ganz feste innere Haltung bezogen hatte. Der Eros der Freundschaft, der sich manchmal auch auf charmanteste Art symposional äußerte, schien mir für ihn ein voller Ersatz zu anderen Beziehungen, und ich glaube, dass er sein Junggesellendasein sehr liebte. Es gab in ihm nichts Zelotisches in Beziehung auf religiöse Fragen, und für Leute, die nichts von seiner tiefen und echten Gläubigkeit wussten, erschien er manchmal erstaunlich liberal.

Einmal besuchte er mich morgens ganz verzweifelt und erzählte mir, er habe seine alte Köchin Therese Habeschaden, die ihn aufs trefflichste versorgte, hinausgeschmissen, da sie beim Frühstück geäußert habe, sie hätte noch nie in ihrem Leben eine Sünde begangen. „Mit einem solchen Menschen“, schrie er, „kann ich nicht unter einem Dach leben, der entweder ein Lügner oder ein Unmensch ist!“ Am nächsten Tag nahm er sie wieder auf.

Es war eine Freude, ihn mit seinem Freund, dem Berliner Arzt, Historiker und Schriftsteller, Dr. Friedrich Mainzer, sich fließend in klassischem Latein oder Altgriechisch unterhalten zu hören, nicht anders, als sprächen sie Moselländer Platt oder Schwäbisch.

Die Antwort Carl Zuckmayers, er kenne ziemlich wenig exakte Daten über Friedrich Erxleben, weil dieser eine gewisse romantische Mystifikation mit seinem Leben betrieben habe, klingt nicht sehr ermutigend. Aber Recherchen – etwa in den Schülerakten Friedrich Erxlebens im heutigen Görres-Gymnasium⁴ (früher: Königliches Kaiserin Augusta-Gymnasium), in der Priester-Personalakte Erxlebens und in anderen Unterla-

⁴ Mein Dank insoweit gilt Herrn Studiendirektor Dr. Robert Diensberg.

gen im Bistumsarchiv Trier⁵, in den Akten des Volksgerichtshofs in dem Hochverratsverfahren gegen Hanna Solf und andere im Bundesarchiv in Berlin⁶, in der Akte für Wiedergutmachung im Amt für Wiedergutmachung in Saarburg – zwischengelagert im Landeshauptarchiv in Koblenz –, im Nachlass des ersten Bundespräsidenten Professor Theodor Heuss im Bundesarchiv in Koblenz und im Nachlass Carl Zuckmayers im Deutschen Literaturarchiv in Marbach/Neckar sowie Informationen durch den Neffen Erxlebens, Wolfgang Erxleben in Koblenz⁷ – ergaben dann doch einiges an Daten und Fakten. Und aus diesen und aus den Beschreibungen Carl Zuckmayers⁸ und Lagi Gräfin Ballestrem⁹ sowie den Kurzbiografien von Alfred Erdelt¹⁰ und Winfried Meyer¹¹ sowie anderen Informationen¹² ergibt sich eine Mischung, die einiges an Fakten nachliefert, aber doch hoffentlich noch soviel „Mystifikation“ und Aura dem Porträtierten lässt, dass man diesem ungewöhnlichen Menschen in etwa gerecht wird.

II. Die ausgehende Kaiserzeit – die Koblenzer, Trierer und Kriegs-Jahre

Friedrich Theodor Erxleben wird am 29. Januar 1883 in Koblenz geboren. Sein Vater ist der Kaufmann Guido Erxleben, geboren im Jahre 1859 in Prag¹³. Die Mutter Franziska Grohe ist Wienerin und kam dort im Jahre 1864 zur Welt. Aus der Ehe gehen insgesamt sechs Kinder hervor.

Schon ein Teil der Zuckmayerschen „Mystifikation“ ist diese Herkunft. Wie werden solche Leute in Koblenz am Rhein ansässig? „Schuld“ daran war Guido Erxlebens Schwester Olga. Sie war Schauspielerin, kam durch ihren Beruf viel herum und hatte eines Tages auch in Koblenz ein Engagement. Hier lernte sie F. J. Meyer kennen. Er war Inhaber einer Spedition und eines Privatbankhauses. Olga muss ihrem Bruder Guido Koblenz und die Entwicklungsmöglichkeiten für ihn in solch vorteilhafter Weise geschildert haben, dass dieser kaum 25 Jahre alt mit seiner Frau Franziska von der Do-

⁵ Mein Dank insoweit gilt Herrn Direktor Dr. Martin Persch.

⁶ Mein Dank insoweit gilt Herrn Zarwel.

⁷ Mein Dank gilt ihm in besonderem Maße.

⁸ Vor allem in dessen Autobiografie: Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft, 1966.

⁹ Lagi Gräfin Ballestrem-Solf, Die Teegesellschaft. Kapitel VII, aus: We Survived: the Stories of the Hidden and Haunted of Nazi Germany as told to Eric H. Boehm, 1949 (in deutscher Übersetzung).

¹⁰ Alfred Erdelt, Pfarrer Prof. Dr. Friedrich-Theodor Erxleben. Ein Priesterleben 1883-1955. Unveröffentlichtes Manuskript, 1989.

¹¹ Friedrich Erxleben, in: Winfried Meyer (Hg.), Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, 1998, S. 228-231.

¹² Vgl. vor allem: Felix Raabe, in: Katholische Kirchenzeitung vom 9. Juni 2002 sowie bereits: Joachim Hennig, in: Rhein-Zeitung – Ausgabe Koblenz – vom 23./24. Januar 1999.

¹³ Diese und die folgenden Angaben zur Familiengeschichte gehen zurück auf einen Brief Wolfgang Erxlebens vom 4. Dezember 2004 an den Autor sowie ein Gespräch Erxlebens mit dem Autor am 6. Januar 2005.

nau an den Rhein umzog. Über das Persönliche fanden die Familien auch beim Geschäftlichen zusammen. Und so kam es, dass Guido Erxleben sich mit einer Einlage an dem Privatbankhaus seines Schwagers F. J. Meyer beteiligte. Bedauerlicherweise gingen die Geschäfte des Bankhauses nicht gut und es musste nach einigen Jahren liquidiert werden. Diesen Fehlschlag nahm Guido Erxleben zum Anlass, eine eigene Spedition zu gründen, die „Spedition Guido Erxleben“. Die Spedition F. J. Meyer blieb übrigens bestehen und existiert mit anderen Eigentümern heute noch. Während Guido Erxleben in Koblenz blieb und seine Firma zum Erlblühen brachte, kehrte seine Schwester Olga, die ihn erst nach Koblenz gebracht hatte, später zu ihrer Mutter nach Wien zurück.



*Abb. 1: Friedrich Erxlebens Vater, der Kaufmann Guido Erxleben, um 1900
(Foto: privat)*

Die Beziehungen der Familie Erxleben zur Donaumonarchie waren dabei nicht zufällig. Friedrich Erxlebens Vater war in Prag geboren und seine Mutter stammte aus Mödling bei Wien. Die Eltern lebten dann in Wien, wo der Großvater Professor der Natur-

wissenschaften war. Seine Großmutter, zu der seine Tante Olga von Koblenz zog, erfreute sich in Wien eines langen Lebens und war bis ins hohe Alter eine sehr gute und allseits geschätzte Pianistin.

Nach Wien sind die Erxleben offenbar durch die Professur des Großvaters an der dortigen Universität gekommen. Zuvor waren sie in Böhmen ansässig. Friedrich Erxlebens Urgroßvater väterlicherseits war der k.k. Kommerzienrat Christian Polykarp Friedrich Erxleben. In der böhmischen Stadt Landskron war er ein vermögender Mann und besaß dort u.a. eine Brauerei. Der Urahn Erxlebens war korrespondierendes Mitglied der k.k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen und der k.k. mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft. Von Hause aus war er Naturwissenschaftler und wiederholt mit wissenschaftlichen Arbeiten hervorgetreten. Von ihm stammte nicht nur die in Prag 1818 erschienene Schrift „Versuche über den Anbau der Runkelrüben und deren Benutzung auf Zucker und Brandwein im Jahre 1812 unternommen“, sondern auch das im gleichen Jahr erschienene Buch „Über Güte und Stärke des Bieres und die Mittel, diese Eigenschaft richtig zu würdigen“ – eine für die damalige Zeit sehr fortschrittliche, wissenschaftliche Arbeit über die Bierherstellung.

Die Wissenschaft lag der Familie Erxleben im Blut und war im Übrigen wiederholt Anlass für einen grundlegenden Ortswechsel. Schon nach Böhmen war die Familie der Wissenschaft wegen übergesiedelt. Zuvor waren sie in Quedlinburg, im nördlichen Harzvorland, ansässig gewesen. Nach Böhmen kamen sie durch Friedrich Erxlebens Ur-Urgroßvater Johann Christian Polykarp Erxleben (im Folgenden: Christian Erxleben). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war er Professor an der Georg August-Universität in Göttingen – und der Vollständigkeit halber außerdem Mitglied des Königlichen Instituts der historischen Wissenschaften in Göttingen, Mitglied der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft in Celle und der Batavischen Societät der Experimentalphilosophie zu Rotterdam. Diese Titel und Mitgliedschaften lassen einen hoch gelehrten Mann vermuten – und das war Christian Erxleben auch. Im Jahre 1772 erschien sein Buch „Anfangsgründe der Naturlehre“. Befreundet war Christian Erxleben mit dem ebenfalls in Göttingen lehrenden Georg Christoph Lichtenberg, der wie Erxleben Physiker und zudem Schriftsteller war. Den unmittelbaren Kontakt zu diesem scharfsinnigen Beobachter und Repräsentanten der Aufklärung, der seine Aufsätze vor allem in dem von ihm herausgegebenen „Göttingischen Taschenkalender“ veröffentlichte, fand dann ein Ende, als Erxleben einen Ruf an die alt ehrwürdige Universität in Prag erhielt. Dort heiratete er eine Frau aus Böhmen und nach deren Tod eine zweite Frau von dort. Diese Frauen waren es dann auch, die in die Familie Erxleben den katholischen Einschlag brachten. Denn eigentlich waren die Erxleben Protestanten – wie es für die Untertanen der preußischen Könige üblich war.

Und dabei war der Vater dieses Christian Erxleben – Johann Christian Erxleben – nicht irgendein Protestant. Er war Diakon in Quedlinburg. Außerdem war er Witwer mit fünf

Kindern. Dann heiratete er Christians Mutter. Aus dieser zweiten Ehe gingen noch einmal vier Kinder hervor, der bereits erwähnte Christian, dann Albert, weiter Anna-Dorothea und schließlich Johannes. Die Erxleben waren dann zu Hause zu elft: Der Diakon und seine Frau, die fünf Kinder des Diakons aus erster Ehe und schließlich die vier gemeinsamen Kinder. Für diese elf Personen hatte Frau Erxleben zu kochen, zu waschen, zu bügeln, zu nähen und andere Hausarbeiten zu erledigen. All dies wäre in dieser Erxleben-Genealogie – so außerordentlich es an sich auch war – nicht erwähnenswert, wenn diese Frau Erxleben nicht auch noch darüber hinaus ganz beachtliches geleistet hätte. Sie hat sich mit den „drei K“ („Küche, Kinder, Kirche“) nicht zufrieden gegeben, sondern schon in jungen Jahren ihre „Frau“ gestanden.

Als junge Frau hat diese Urahnin der Erxleben – Dorothea Christiana Erxleben, geb. Leporin¹⁴ – ihren Vater, den Arzt Christian Polykarp Leporin, auf seinen Krankenbesuchen begleitet und ihn bei den Behandlungen unterstützt. Als ihr das Studium der Medizin verschlossen blieb (weil „Weibspersonen von allen bürgerlichen und öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen seyn, und daher kein obrigkeitliches Amt führen sollen“ – so die Ablehnung der Immatrikulation durch die Medizinische Fakultät der Universität in Halle), schrieb sie als 23-jährige ein 250 Seiten dickes Buch über die „Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten“. Christiana Leporin, die „gar zierliche Jungfer aus Quedlinburg“, zeigte sich aber weder in diesem Buch noch später etwa verbiestert. Sie gab weder ihren Plan zu promovieren noch den einer eigenen, großen Familie auf. Auf ihr Gesuch hin erteilte der König von Preußen, Friedrich II., im Jahre 1741 der Medizinischen Fakultät der Universität Halle die Anweisung, Christiana Leporin keine Schwierigkeiten zu bereiten, sobald sie sich zur Promotion melden würde. Überdies heiratete sie alsbald ihren Diakon Erxleben in der Überzeugung, „dass der Ehestand das Studiren des Frauenzimmers nicht aufheben, sondern dass es sich in Gesellschaft eines vernünftigen Ehegatten noch vergnügter studieren lasse“.

Tatsächlich setzte sie sich kurz nach der Entbindung ihres vierten Kindes an ihre Doktorarbeit mit dem Titel „Akademische Abhandlung von der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen öfters unsicheren Heilung der Krankheiten“. Nach deren Fertigstellung unterzog sich Christiana Erxleben im Jahre 1754 – mit 39 Jahren – der mündlichen Prüfung und bestand mit Glanz. Die Kommission war von der „fürtrefflichen Matrone, die von keiner jugendlichen Hitze hingerissen ward, sondern die bereits ein gesetztes Alter erlanget hatte“ sehr angetan, zumal sie sich bei der mündlichen Prüfung eines „so schönen und zierlichen Lateins“, bediente, dass die Anwesenden glaubten, eine alte Römerin in ihrer Muttersprache reden zu hören. Auch hatten alle Herren Mediziner ihre Dissertation „mit dem größten Vergnügen durchgelesen und des Drucks würdig geschätzt“. Acht Lebensjahre waren Dorothea Christiana Erxleben, der ersten

¹⁴ Zu ihr gibt es mehrere Kurzbiografien, vgl. z.B. das Kapitel „Dorothea Christiana Erxleben (1715-1762)“, in: Renate F e y l , *Der lautlose Aufbruch. Frauen der Wissenschaft*, 2004, S. 52-66.

Frau Deutschlands, die zum Doktor der Medizin promovierte, dann noch vergönnt, bevor sie, die berühmte Urahnin der Erxleben, im Jahre 1762 verstarb.

Angesichts dieses familiären Hintergrundes beginnt der Lebensweg Friedrich Erxlebens im rheinischen Koblenz vergleichsweise holprig. Dazu gehört nicht nur der bereits erwähnte Niedergang des Bankhauses F. J. Meyer, deren Teilhaber sein Vater Guido geworden war. Hinzu kommt beispielsweise auch der Umstand, dass die Erxleben nicht die preußische Staatsbürgerschaft besitzen, sondern Staatsbürger der k.k. Monarchie sind. Friedrich Erxleben und seine Eltern tragen sich schon mit dem Gedanken, dass er in der Habsburgischen Armee seinen Wehrdienst abzuleisten hat. Diese Probleme lösen sich aber wie von selbst, als die Erxleben im Jahre 1898 die preußische Staatsbürgerschaft erwerben.¹⁵ Zu dieser Zeit betreibt Friedrich Erxlebens Vater erfolgreich die bekannte Koblenzer Speditions- und Schifffahrtsfirma „Guido Erxleben“.

Der Sohn Friedrich besucht vier Jahre lang die Volksschule von St. Castor und wechselt dann auf das Königliche Kaiserin Augusta-Gymnasium, heute Görres-Gymnasium, in Koblenz. Im Jahre 1902 macht er in Koblenz sein Abitur.¹⁶ Seine schulischen Leistungen lassen dabei nicht erkennen, dass er einmal so ein ungewöhnlich befähigter Mann werden wird. Die Abiturnarbeit im Fach Latein ist ebenso wie die im Fach Deutsch nur *genügend*. Und die Arbeit im Fach Griechisch ist gar *nicht genügend*. Damit auch die Nachwelt nicht den Eindruck gewinnen kann, dass es sich hierbei um einen „Ausrutscher“ handelt, schreibt der korrigierende Lehrer ergänzend dazu: *Auch die Klassenarbeiten genügten nicht immer*. Es ist also ein weiter Weg von diesen Abiturnarbeiten bis zu den Gesprächen in klassischem Latein und Altgriechisch. Überhaupt ist das Abiturzeugnis nicht so überragend. Fast alle Noten lauten auf *genügend*, Lichtblicke sind nur die Noten *gut* in Singen und in Religion. Das bedeutet aber nicht, dass Erxleben von Anfang an vor gehabt hat, Theologie zu studieren. Im Abiturzeugnis steht jedenfalls, er habe die Absicht, Rechtswissenschaften zu studieren.

Die unmittelbar daran anschließende Entscheidung Erxlebens, Priester zu werden und bereits Ostern 1902 in das Priesterseminar in Trier einzutreten, ist von daher schon etwas befremdlich. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Mutmaßungen Carl Zuckmayers, das Priesteramt Erxlebens sei schon geheimnisvoll gewesen und man habe von einer unglücklichen Liebe erzählt.¹⁷ Neffe Wolfgang Erxleben weiß zu berichten, dass Erxlebens Entscheidung, Priester zu werden, ohne Zweifel durch dessen Mutter Franziska beeinflusst worden sei, sie sei eine fast bigott fromme Frau gewesen. Und in der Tat habe es eine unerfüllte Liebesgeschichte gegeben, die damals zu Erxlebens Pennälerzeit in Wien gespielt habe.¹⁸ Selbst Friedrich Erxleben findet seine Berufsentschei-

¹⁵ Noch heute befindet sich die Einbürgerungsurkunde im Besitz von Wolfgang Erxleben.

¹⁶ Vgl. dazu im Einzelnen die Schülerakten des Gymnasiums.

¹⁷ Vgl. dazu die bereits oben (S. 510) wiedergegebene Passage in dem Brief Carl Zuckmayers vom 27. Oktober 1968 an Ger van Roon.

¹⁸ Brief Wolfgang Erxlebens vom 4. Dezember 2004 an den Autor.

dung und ihre Hintergründe so wichtig, dass er sie in einem für ein Klassentreffen in den frühen 1950er Jahren angefertigten Lebenslauf erwähnt.¹⁹ Er kommt in diesem Zusammenhang auf ein nicht näher ausgeführtes, fleghaftes Verhalten von ihm in der Klasse Unterprima zu sprechen und meint dann: *Das war vielleicht – wenn auch nicht die causa movens – so doch die causa primaria – dass ich Priester wurde. Doch – Allah weiß es besser!*

Wie dem auch sei, Friedrich Erxleben tritt nach seinem Abitur nahtlos in das Priesterseminar in Trier ein.²⁰ Aber bereits im Jahre 1904 erkrankt er schwer, hat Magenbluten und Darmgeschwüre. Dadurch bekommt sein Leben eine – erneute? – sehr markante Wendung. Auf Verlangen des Arztes muss er das Priesterseminar verlassen und sich einer längeren Kur in Karlsbad in Böhmen – wieder Böhmen – unterziehen. Hieran schließt sich ein Studiensemester der Theologie in Wien an. Nach weitgehender Wiederherstellung seiner Gesundheit wird er „Zögling“ des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom. Dort hört er theologische und philosophische Vorlesungen. Nach drei Jahren, im Jahre 1907, erwirbt er den Doktorgrad in Philosophie und das Baccalaureat in Theologie.²¹ Dann bricht das alte Leiden von neuem bei ihm durch; ein fünfmonatiger Sanatoriumsaufenthalt schließt sich an. Zur Rekonvaleszenz geht er noch ein Semester nach Innsbruck. Im selben Jahr kehrt Erxleben dann nach Trier zurück und empfängt am 8. August 1908 die Priesterweihe.

Als sei nichts gewesen, wird er schon im nächsten Monat Kaplan in Dillingen/Saar und alsbald Kaplan in Ehrang bei Trier. Kaum richtig im Beruf, macht man ihm schon Schwierigkeiten und denunziert ihn im Generalvikariat in Trier als „Modernisten“. Das ist in dieser Zeit ein so schwerer Vorwurf gegenüber einem jungen Kaplan, dass man Erxleben vor ein Kollegium unter Vorsitz des Bischofs Korum von Trier lädt und ihn in allen theologischen und philosophischen Disziplinen nochmals examiniert. Erxleben kann die Kommission dabei von seiner „Unschuld“ überzeugen. Hilfreich ist ihm auch der Moralist Noldin aus Innsbruck, der in einem Schreiben an Bischof Korum Erxlebens *nur scheinbar modernistisch angehauchte Formulierungen billigt(e) und als korrekt nachweist(wies)*.²² Da bricht sein altes Darmleiden wieder aus und zwingt ihn, eine leichtere Stelle anzunehmen. Deshalb wird er Rektor im St. Antoniushaus in Linz am Rhein und zugleich Religionslehrer und Beichtvater auf Nonnenwerth. Das St. Antoniushaus ist eine Geistesschwachen- und Irrenanstalt. Dort ist er Hausgeistlicher für etwa 300 Geistesranke und geistig zurückgebliebene Kinder sowie für die 40 sie betreuenden Franziskanerbrüder. In Nonnenwerth bei Rolandseck wird Erxleben Religionslehrer an dem Mädchengymnasium und Beichtvater der Schülerinnen und der dort tätigen

¹⁹ Dieser maschinenschriftliche Lebenslauf Friedrich Erxlebens ohne Datum befindet sich im Privatbesitz seines Neffen Wolfgang Erxleben.

²⁰ Vgl. dazu im Einzelnen die Priesterakte Friedrich Erxlebens, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389.

²¹ Urkunde vom 28. März 1908, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389, Bl. 5.

²² So Erxlebens Darstellung in dem Lebenslauf aus den 1950er Jahren (vgl. Anm. 19).

Nonnen.²³ Während dieser Zeit beschäftigt sich Erxleben intensiv mit den ostasiatischen Weltreligionen²⁴ und legt damit den Grundstock für seine späteren ganz ungewöhnlichen Neigungen und Fähigkeiten auf diesem Spezialgebiet.

All diese Verwendungen sind keine Dauerstellungen wie sie sich Erxleben für sich vorstellt. Er möchte Gemeindepfarrer werden, findet aber keine Pfarrstelle. So kommt es, dass er sich Anfang 1914 um den Übertritt in die Militärseelsorge bemüht. Der Pfarrer von Linz äußert sich befürwortend zu dem Gesuch und meint, er sei für die Militärseelsorge sehr geeignet, er sei ein guter Redner und charmanter Gesellschafter. Daraufhin wird Erxleben im Juli 1914 Divisionspfarrer in Metz/Lothringen. Als kurze Zeit später, am 1. September 1914, der I. Weltkrieg ausbricht, nimmt er an den Kämpfen im Westen teil und wird zweimal verwundet. Erxleben erhält mehrere Auszeichnungen: das Eisene Kreuz II. und I. Klasse (EK II und EK I), den Kaiser Franz Josef-Orden I. Klasse und den Hohenzollern-Handorden.²⁵ Im Juli 1918 kommandiert man ihn nach Zentralrussland, nach Tiflis und dem Kaukasus. Mit dem Waffenstillstand im November 1918 wird er Oberpfarrer in Litauen, in den beiden Folgejahren übernimmt er die Seelsorge in Oberschlesien, zuletzt als Standortpfarrer in Schweidnitz. Im Juli 1920 versetzt man ihn – im Zuge des verlorenen Krieges wird die Reichswehr bekanntlich auf das 100.000 Mann-Heer reduziert – in den einstweiligen Ruhestand.²⁶

III. Die Zeit der Weimarer Republik – Berlin und andere europäische Hauptstädte

Wieder bemüht sich Erxleben in seiner Heimatdiözese Trier um eine Pfarrstelle – aber erfolglos. Es heißt, man habe ein Überangebot an Priestern und könne ihn deshalb nicht berücksichtigen. Daraufhin bewirbt er sich bei den Ursulinen als Geistlicher des St. Ursula-Klosters in Berlin und als Religionslehrer an einem Mädchen-Lyzeum. Im August 1920 tritt er die Stelle an, bemüht sich aber ungeachtet dessen weiter um eine Verwendung als Pfarrer in der Diözese Trier.²⁷ Als das wiederum nicht gelingt, übernimmt er vertraglich – aber ohne Vergütung – die Seelsorge im Staatskrankenhaus der Schutzpolizei Berlin. Das Haus ist durchschnittlich mit 300 bis 600 Kranken belegt, davon sind etwa ein Zehntel Katholiken, die er betreut. Er liest morgens die hl. Messe, hält Predigten, Ansprachen, nimmt die Beichte ab, macht Krankenbesuche; auch betreut er seelsorgerisch die dort arbeitenden zwölf Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth. Erxle-

²³ Vgl. das Schreiben des Katholischen Feldpropstes des Heeres und der Marine vom 12. September 1931 an den Bischof von Trier, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389, Bl. 17.

²⁴ So Erxlebens Darstellung in dem Lebenslauf aus den 1950er Jahren (vgl. Anm. 19).

²⁵ Vgl. dazu den Lebenslauf Erxlebens (Anm. 19) sowie seinen Mantelantrag für die Wiedergutmachung von Juli 1950, Akte des Amtes für Wiedergutmachung in Saarburg.

²⁶ Vgl. dazu den Brief Erxlebens vom 25. November 1920 an einen Prälaten des Generalvikariats Trier, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389, Bl. 10.

²⁷ Brief Erxlebens vom 25. November 1920, a.a.O. (Anm. 26).

ben wohnt in einem ehemaligen Offizier-Invalidenhaus, das – wie er selbst formuliert – etwa eintausend „Insassen“ zählt. Das Invaliden-Haus ist eine 1748 vom preußischen König Friedrich II. geschaffene Einrichtung zur Unterbringung und Versorgung von Kriegsinvaliden. Erxleben betreut – ebenfalls unentgeltlich – auch noch die katholische Kapelle in dem Invalidenhaus. Das bedeutet für ihn, dass er an jedem Sonn- und Feiertag zwei Priesterämter wahrzunehmen, zwei Gottesdienste zu feiern und zwei Predigten zu halten hat.²⁸ Außerdem ist er Vorsitzender zweier Vereine, des Arbeiter-Jünglings-Vereins und des Beamten-Militär-Vereins.



Abb. 2: Friedrich Erxleben als jüngerer Pfarrer, 1920 (Foto: privat)

Ganz selbstlos nimmt Erxleben diese Mühen nicht auf sich. Er ist inzwischen als Armeepfarrer in den Wartestand versetzt worden und hofft durch dieses zusätzliche Engagement alsbald in der Militärseelsorge reaktiviert zu werden. Er bewirbt sich auf verschiedene Stellen in Dresden, München, Breslau, Königsberg, wird aber trotz Un-

²⁸ Brief Erxlebens vom 19. September 1934 an das Generalvikariat in Trier, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389, Bl. 19 sowie: R a a b e , a.a.O. (Anm. 12).

terstützung durch das Reichswehrministerium nicht genommen, weil die jeweiligen Bischöfe die Pfarrer aus ihrer eigenen Diözese favorisieren.²⁹

In dieser Zeit bemüht sich Erxleben auch auf ganz anderem Gebiet um eine berufliche Veränderung. Nachweisbar ist er 1923/24 in Wien.³⁰ Dorthin und in andere Hauptstädte Europas unternimmt er viele und zum Teil lange Reisen. Er ist Gastprofessor für spezielle Fragen der vergleichenden Religionsphilosophie – an den Universitäten in Wien, Prag und Krakau³¹, offenbar auch Professor für alte Sprachen am Jesuitenkolleg in Rom.³² Immerhin ist er später in Wien polizeilich gemeldet als Universitätsprofessor i. R..³³ Mehr lässt sich dazu nicht eruieren.

Jedenfalls ist Erxleben dann wieder in Berlin. Hier geht er seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen nach und pflegt Kontakte zu Künstlern, Politikern, Diplomaten und Militärs. So ist er befreundet mit Dr. Carl Sonnenschein, dem „Großstadtapostel“, mit dem Dichterpriester Ernst Thrasolt, dem französischen Dichter Anatole France, dem Diplomaten André François-Poncet, der von 1931 bis 1938 als Botschafter Frankreichs in Berlin akkreditiert ist, mit dem liberalen Reichstagsabgeordneten Theodor Heuss u.a. Auch lässt er sich gesanglich ausbilden und von den besten Lehrern Berlins, Wiens und Florenz' unterrichten, sogar ganz kurz durch Battistini. Er erhält daraufhin sogar ein Angebot als Opernsänger nach Amerika, lehnt es – er ist ja Priester – aber ab. Immerhin gibt Erxleben – unter falschem Namen und im Ausland – Konzerte. Besonders gern singt er die Winterreise, die Müllerlieder, die vier ernsten Gesänge, Adelaide, die Lieder an die ferne Geliebte, das Bußlied und den Evangelisten.³⁴ Auch betätigt er sich als Oratoriensänger. Auf ein bestimmtes Genre ist er dabei nicht festgelegt. Mit seiner sehr guten Stimme in der Tonlage Tenor weiß er auch Heurigenlieder vorzutragen, wobei ihm sicherlich sein Wiener Charme und sein Wiener Akzent zustatten kommen.³⁵ Überdies spielt Erxleben sehr gern und gut Geige. Weiterhin beschäftigt er sich wissenschaftlich mit Musik, alten Sprachen und asiatischer, insbesondere indischer Kulturgeschichte.

Anfang der 1930er Jahre stößt Friedrich Erxleben zu dem so genannten Solf-Kreis.³⁶ Es steht zu vermuten, dass ihm gerade sein Faible für asiatische Kultur den Kontakt zu Dr.

²⁹ Schreiben Erxlebens vom 19. September 1934, a.a.O. (Anm. 28).

³⁰ Vgl. Schreiben des Magistrats der Stadt Wien – Magistratsabteilung 8 Wiener Stadt- und Landesarchiv – vom 2. September 2004 an den Autor.

³¹ So Erxleben in seinem Lebenslauf aus den 1950er Jahren (Anm. 19).

³² Vgl. den Vermerk von Erxleben aus dem Jahr 1952 auf seinem Lebenslauf, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389 lose a.E. sowie: Carl Z u c k m a y e r, Als wär's ein Stück von mir, a.a.O. (Anm. 8), S. 420.

³³ Schreiben des Magistrats der Stadt Wien, a.a.O. (Anm. 30).

³⁴ So Erxleben in seinem Lebenslauf aus den 1950er Jahren (Anm. 19).

³⁵ Angaben von Wolfgang Erxleben im Gespräch am 6. Januar 2005 mit dem Autor.

³⁶ Später gibt Erxleben an, seit 1934 dem Solf-Kreis angehört zu haben, vgl. seine Angaben im Mantelantrag für die Wiedergutmachung von Juli 1950, Akte des Amtes für Wiedergutmachung in Saarburg.

Wilhelm Solf und zu dem um ihn sich bildenden Solf-Kreis vermittelt.³⁷ Bei Dr. Solf und der in seinem Haus stattfindenden Gesellschaft lernt Erxleben auch den Schriftsteller Carl Zuckmayer kennen. Dessen Komödie „Der fröhliche Weinberg“ ist vor einigen Jahren aufgeführt worden und hat neben viel Beifall auch einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Begegnung von Erxleben und Zuckmayer im Solf-Kreis ist der Beginn einer zwei Jahrzehnte langen und sehr engen Freundschaft. In seinem autobiografischen Alterswerk „Als wär’s ein Stück von mir“ schreibt Carl Zuckmayer wiederholt über Friedrich Erxleben. Zum Solf-Kreis und den Begegnungen der beiden dort heißt es bei Zuckmayer:³⁸

Da gab es die Sonntagnachmittage im Hause Solf, des ehemaligen Gouverneurs der deutschen Südseekolonie Samoa, des letzten Kaiserlichen Außenministers vor Kriegsende, im Kabinett des Prinzen Max von Baden. Er war auch viele Jahre lang deutscher Botschafter in Japan gewesen und einer der größten Sammler und Kenner japanischer Kunst geworden. Wie das oft bei Menschen geht, die ihr Hauptinteresse einer fremden Kultur zugewandt haben, hatte sein an sich durchaus deutscher, graublonder Kopf etwas vom Wesen eines Sumurai oder einer von Hokusai gemalten Dichtergestalt angenommen: ein Zug um den Mund, wenn er lächelte, eine Neigung der hohen Stirn, ein Schimmer in seinen klugen, nachdenklichen Augen.

Er und seine Frau Hanna versammelten an diesen Sonntagen, zu denen wir manchmal geladen waren, um die Teezeit einen besonderen Kreis von in- und ausländischen Diplomaten, von Künstlern, Schriftstellern, Gelehrten in ihrer Wohnung, es waren Stunden voller Anregung, ohne irgendwelche lähmende Konversation – es war das, was man sich unter einem „Salon“ kultivierter Epochen vorstellt, wie es ihn im damaligen Berlin schon kaum mehr gab, vielleicht noch in Rom oder Paris – also ein Kreis, ein Cercle – keine „Gruppe“, keine Clique, kein Set. Es wurde da nicht „geplaudert“, sondern gesprochen, über Kunst, Literatur, Theater, auch über Politik; und je mehr sich das Gesicht der Zeit ins Bedrohliche und Extreme verzerrte, desto ernster wurden diese Gespräche, die doch immer durch ihre geistige Souveränität einen ermutigenden Charakter behielten.

Der alte Geheimrat Solf hat die Zeit der deutschen Schande nicht mehr oder nur noch sehr kurz erleben müssen, aber der Solf-Kreis blieb bestehen (...).

Dort, im Hause Solf, lernte ich den Dr. Ferdinand Mainzer kennen, einen bekannten Berliner Chirurgen, der – nachdem eine Handverletzung ihn berufsuntauglich gemacht hatte – sich ganz dem Studium der lateinischen und griechischen Literatur widmete: er war an der Entdeckung der „Atticus-Briefe“ des Cicero beteiligt – die die Zeit Cäsars, den Gipfel und die Wende der „Goldenen Latinität“, historisch und menschlich neu er-

³⁷ Vgl. zu Dr. Wilhelm Solf die Biografie von Eberhard von Vietseh, Wilhelm Solf. Botschafter zwischen den Zeiten, 1961(erschienen im Verlag von Hermann Leins, der Erxleben für eine Autobiografie zu gewinnen versucht hatte).

³⁸ Carl Zuckmayer, Als wär’s ein Stück von mir, a.a.O. (Anm. 8), S. 418-421.

schlossen haben –, und er hat, außer vielen Übersetzungen, ein Aufsehen erregendes Buch über „Clodia“, die „Freundin bedeutender Männer“, die vergötterte „Lesbia“ des Dichters Catull geschrieben, das ihm literarischen Ruhm einbrachte. Mich verbanden mit ihm, über das Literarische hinaus, zoologische Interessen, ich lernte bei ihm viel über Aquarienpflege und hatte meine Freude an seiner großen Volière, in der er alle einheimischen Singvögel in möglichst naturgemäßer Umgebung hielt und züchtete. Und es war eine Lust zuzuhören, auch wenn man's nicht ganz verstand, wie er sich mit seinem besten Freund, dem katholischen Pfarrer Friedrich von Erxleben, in klassischem Latein oder Griechisch unterhielt, als sei das die tägliche Umgangssprache zwischen Spree und Havel.

Diesen Pfarrer Erxleben, dann unser lieber Freund „Petrus“ oder „Onkel Friedrich“ für die Kinder, traf ich gleichfalls bei einem jener Sonntagsnachmittage im Hause Solf. Er trug keine Soutane, auch nicht die kurze, sondern einen dunklen Rock und eine hochgeschlossene Weste, aber man hätte ihm den katholischen Priester auch im Hemd oder in der Badehose angesehen – nicht etwa durch eine zur Schau getragene Würde oder einen Zug von Askese und Entsagung (den spürte man erst heraus, wenn man ihn sehr gut kannte), sondern durch eine Art von immer lebendiger Gottesheiterkeit – ich weiß dafür kein anderes Wort. Sie strahlte aus seinen tiefblauen Augen, war um seinen redelustigen Mund und seine klare, ruhige Stirn, die rechts und links von silbrigweißem Haar gerahmt war – der Scheitel war frühzeitig kahl geworden. Er war damals wohl noch nicht fünfzig, aber er wirkte alters- und zeitlos: einerseits wie das Bildnis eines alten und weisen Erzabtes, andererseits wie ein Mann von jugendlichem Feuer. Ebenso doppelt, nicht gespalten, waren sein Temperament und seine Lebensart. Nie habe ich einen Menschen getroffen, in dem sich naive Frömmigkeit, echter, unbeirrbarer Kinderglaube, so sehr mit hoher Intelligenz und geistiger Aufgeschlossenheit verbanden, ohne dass man je einen Bruch oder Zwiespalt bei ihm empfand. Er stammte aus Koblenz, seine Sprache hatte den singenden, moselländischen Tonfall; in seiner Jugend war er Opernsänger gewesen, und er hatte als „Tristan“ auf der Bühne gestanden. Was ihn dann dazu bewogen hatte, der Kunst und der Musik zu entsagen, die seine höchste Passion waren, und die Weihen zu nehmen, war sein persönliches Geheimnis. An diesem Nachmittag bei Solf kam er mit einem vollen Römer auf mich zu und sagte: „Also Sie haben den ‚Fröhlichen Weinberg‘ geschrieben, gegen den hat man gepredigt. Aber ich behaupte“ – und dabei fiel er in seine Mundart – „soviel Lebensfreude, dat is 'n Daseinsbeweis Gottes! Dat is 'n frommes Stück!“ – So etwas hatte mir noch kein Theologe gesagt.

Früher hatte er in Rom gelebt, als Professor für alte Sprachen im Jesuitenkolleg, jetzt bewohnte er ein einstöckiges Häuschen im Norden Berlins, in einer friederizianischen Siedlung, die einst für altgediente Offiziere des Preußenkönigs gebaut worden war und in der es eine kleine katholische Kirche gab. Er versah keine Pfarrgemeinde, sondern

er lebte dort als Privatgelehrter und amtierte als Seelsorger für die katholischen Angehörigen der Berliner Schutzpolizei. Dieses Amt brachte ihn später in schwere Konflikte, in denen er sich mit großer Tapferkeit bewährte; denn er hatte, nach 1933, in der ersten Zeit der Nazi-Tyrannie, Zutritt zu den Polizeispitälern und Lazaretten, in denen man die von der damals als „Hilfspolizei“ eingestellten SA zusammengeschlagenen und grauenvoll zugerichteten Opfer verwahrte. Das waren meistens Leute, die man ohne Gerichtsverfahren oder legalen Haftbefehl nachts aus ihren Betten geholt hatte. Viele hat er in dem Zustand gesehen, in dem sie nach „Vernehmungen“ eingeliefert wurden, vielen von ihnen hat er bei ihrem qualvollen Sterben beigestanden, viele Polizisten der alten, anständigen Beamtenschaft haben ihm ihr Herz ausgeschüttet.

IV. Die Zeit des Nationalsozialismus – Berlin, Konzentrationslager und Gefängnis

In der Tat ist davon auszugehen, dass Erxleben als Seelsorger der Berliner Schutzpolizei seit der so genannten Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, dem Reichstagsbrand in der Nacht des 27. auf den 28. Februar 1933 und der anschließenden Verfolgung der Kommunisten, dann aber auch der Gewerkschafter und Sozialdemokraten sowie anderer den neuen Machthabern missliebiger Menschen viel von der Willkür und dem Terror der Polizei, vor allem aber den Hilfspolizisten von SA, SS und „Stahlhelm“ mitbekommen hat. Schon früh gibt es in Berlin so genannte wilde Konzentrationslager der SA.

Carl Zuckmayer hält es nicht mehr in Deutschland, obwohl er – in Nackenheim in Rheinhessen geboren – eigentlich sehr bodenständig ist, auch sehr bodenständige und traditionelle Werke schreibt und in Deutschland viele Erfolge gefeiert hat. Das hat seinen Grund darin, dass er schon recht früh öffentlich gegen die Nazis Stellung nimmt – und außerdem Jude ist. Bereits 1933 übersiedelt er nach Österreich, nach Henndorf bei Salzburg, dort hat seine Familie schon vor Jahren ein Haus erworben. Erxleben bleibt Zuckmayer aber auch in dieser Zeit sehr freundschaftlich verbunden, hiervon zeugen zahlreiche Briefe Zuckmayers an Erxleben, die vor allem das künstlerische Schaffen Zuckmayers und die Teilnahme Erxlebens hieran zum Gegenstand haben.³⁹ Zudem ist Erxleben wochenlang in Henndorf bei Zuckmayer zu Besuch. Dort lernt er Freunde Zuckmayers kennen, die Regisseure Max Reinhard und Heinz Hilpert, auch Schauspieler wie Heinrich George, Emil Jannings u.a.⁴⁰ Aus dieser Zeit berichtet Carl Zuckmayer in seiner Autobiografie „Als wär’s ein Stück von mir“ über sein „Wurzelschlagen“ in Henndorf und eine Fahnenweihe dort wie folgt⁴¹:

³⁹ Diese Briefe befinden sich noch bei Wolfgang Erxleben.

⁴⁰ Angaben von Wolfgang Erxleben in einem Gespräch am 6. Januar 2005 mit dem Autor.

⁴¹ A.a.O. (Anm. 8), S. 32-34.

Da war mein väterlicher Freund Friedrich von Erxleben, genannt Petrus, katholischer Prälat, der aus Deutschland herübergekommen war, um die Feldmesse zu lesen, mit seinem flammenden weißen Haar, seinen lodernnden Augen und seinem von Erden- und Himmelsliebe strahlenden schönen Gesicht (...).

Die Messe fand auf einer baumumhegten Wiese unter freiem Himmel statt, mein Freund Petrus sang den lateinischen Text mit seinem italienischen Akzent, den er sich bei den Jesuiten in Rom angewöhnt hatte (...).

(Die neue Fahne) sollte von nun an bei allen, ernsten und frohen, Festen in der Mitte des Volkes getragen und geschwenkt werden, sie sollte die Menschen froh machen mit ihrem hellen Tuch und ihnen das einfache und starke Gefühl des Zusammengehörens, das Bewusstsein gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Hilfe verleihen. Sie sollte sie daran erinnern, dass sie nicht nur eigensüchtige und kleine Menschen seien, sondern dass über ihnen ein Himmel und unter ihnen die harte Erde der Bauern allen gemeinsam ist, so dass jeder für den andren zu stehen habe, weil auf dieser Welt jeder den andren braucht. So ungefähr sagte es mein Freund Petrus in seiner Ansprache, die am Schluss immer rascher wurde, denn er hatte seit Mitternacht nüchtern bleiben müssen, und es wurde schon bald wieder Mittag.

In Deutschland gibt es diese Freiheit, dieses Vertrauen und die gegenseitige Hilfe schon seit einiger Zeit nicht mehr. Zudem dürfte die Situation in Berlin, zumal in der Invalidensiedlung ehemaliger Soldaten des I. Weltkrieges und bei der Berliner Schutzpolizei, noch unerträglich gewesen sein als in anderen Teilen des Reiches, etwa im katholischen Rheinland. Von daher ist es nur nachvollziehbar, dass sich Friedrich Erxleben schon ab September 1933 erneut und wiederholt um eine Verwendung in seiner Heimat-Diözese Trier bemüht. So bewirbt er sich auf Pfarrstellen in Oberbreisig, Ehrenbreitstein, Niederfell und Hatzenport. Zur Begründung seiner Bewerbungen schreibt Friedrich Erxleben im August 1935 an das Generalvikariat in Trier u.a.⁴²:

Ich wohne seit 14 Jahren im Invalidenhaus des Alten Fritz – mit fünf Familien auf einem Gang – mit gemeinsamer Toilette – unter 1420 Insassen. Die augenblickliche Gemütsstimmung der meisten Insassen ist weniger gegen mich als gegen die Stellung als katholischer Priester gereizt, so dass mir von maßgebender und wohlwollender Seite geraten wurde, die ehrenamtliche Seelsorge und Gottesdienste im Hause weiter auszuüben, aber eine versteckter liegende Wohnung zu beziehen (...) Ich fürchte, dass auch diese Maßnahme nicht genügt. Deshalb meine Bewerbung in Niederfell.

Meine alte Mutter, der die Ärzte trotz des Schlaganfalls noch einige Jahre geben, möchte zu mir ziehen. Sie ist jetzt zur Erholung in Arenberg bei meiner Schwester Margarete. Meine alte Kriegswunde, ein Mastdarm-Schuss, macht mir immer noch Beschwerden, deshalb meine Bewerbung um eine Stelle ohne Filiale. Meine gute Mutter und meine Schwester (ehemals Frau Bender) lassen ehrerbietigst grüßen.

⁴² Brief Erxlebens an das Generalvikariat in Trier, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389, Bl. 26.

Ermutigt durch den gütigen Empfang im März (...), habe ich diese Erklärungen zu schreiben mir erlaubt. Wenn notwendig, kann ich vom Polizeipräsidenten bescheinigen lassen, dass ich seit 15 Jahren auch im Staatskrankenhaus die ganze Seelsorge ehrenamtlich ausübe.

Einen Monat später schickt Erxleben noch einen Brief hinterher⁴³:

(möchte ich) noch mitteilen, dass die Stimmung hier im Invalidenhaus – wo 1200 Insassen wohnen – zum großen Teil derartig gereizt ist gegen alles Katholische, dass ich fast täglich Drohungen ausgesetzt bin. Die amtlichen Stellen und Behörden dagegen sind mir gegenüber korrekt. Ich wäre Euer Hochwürden unendlich dankbar, wenn ich baldigst aus dieser zermürbenden und aufregenden Lage im Haus, auf den Gängen und in der Wohnung herauskäme und meine Bewerbung für Niederfell Berücksichtigung finden könnte.

Aber weder dieses Schreiben von September 1935 noch der frühere Brief, noch die anderen Bewerbungen auf Pfarrstellen in der Diözese Trier haben Erfolg. Eine kleine Pfarrstelle in Ehrenbreitstein, Niederfell oder Hatzenport bleibt Friedrich Erxleben Mitte der 1930er Jahre versagt.

Und deshalb geht das Leben in Berlin so weiter. Natürlich ohne Carl Zuckmayer, der nach Österreich übersiedelt ist, 1938 in die Schweiz emigriert und 1939 – nach seiner Ausbürgerung als deutscher Staatsbürger – in die USA auswandert. Das gesellschaftliche Leben in Berlin geht auch weiter ohne Wilhelm Solf. Er stirbt im Jahre 1936.

Dabei spricht manches dafür, dass für Erxleben das Leben in Berlin nicht ganz so belastend ist wie er es – verständlicherweise – zur Begründung seiner Bewerbungen um Pfarrstellen dem Generalvikariat in Trier schildert. Denn jedenfalls in den 30er Jahren hat er in dem Invalidenhaus eine schöne Wohnung. Darüber hinaus verfügt er über eine Zweitwohnung im Souterrain des Kronprinzenpalais, die den wenigsten bekannt ist und die Erxleben gern seine Katakombe nennt.⁴⁴ Auch pflegt Erxleben fast jährlich in das schlesische Bad Langnau in den Urlaub zu fahren.⁴⁵

Zudem hält Erxleben weiterhin freundschaftlichen Kontakt zu dem Solf-Kreis. Nach dem Tode Dr. Solfs ist seine Witwe Hanna⁴⁶ die neue Mitte dieses Kreises⁴⁷ und setzt damit die Arbeit ihres Mannes fort. Mitglieder des Solf-Kreises sind Persönlichkeiten des Widerstandes bzw. haben Kontakt zu ihnen. So gehören Nikolaus von Halem und Herbert Mumm von Schwarzenstein zum Solf-Kreis. Sie bereiten ein Attentat auf Hit-

⁴³ Schreiben Erxlebens vom 23. September 1935 an das Generalvikariat in Trier, a.a.O. (Anm. 42), Bl. 26.

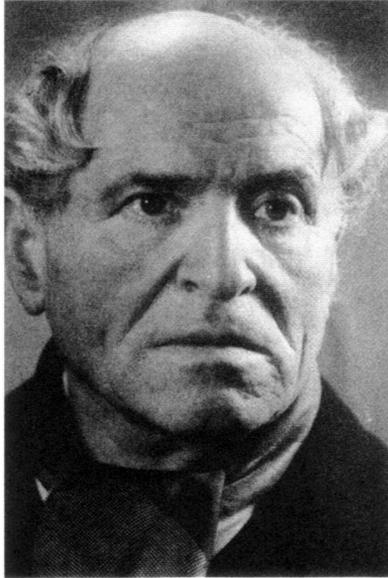
⁴⁴ So der Neffe Wolfgang Erxleben in einem Gespräch am 6. Januar 2005 mit dem Autor.

⁴⁵ Vgl. dazu: E r d e l t , a.a.O. (Anm. 10).

⁴⁶ Vgl. zu Hanna Solf das Kapitel: Hanna Solf und ihre Tochter Lagi Gräfin von Ballestrem, in: Martha S c h a d , Frauen gegen Hitler. Schicksale im Nationalsozialismus, 2002, S. 176-208.

⁴⁷ Vgl. zum Solf-Kreis: Rudolf P e c h e l , Deutscher Widerstand, 1948, S. 88-93; Günther W e i - s e n b o r n (Hg.), Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945, 1. Aufl., 1953, S. 97-100.

ler vor, das auszuführen Beppo Römer bereit ist. Ein Freund Römers verrät den Plan, so dass Halem, Mumm und Römer – ohne dass allerdings ihre Beziehungen zum Solf-Kreis bekannt werden – verhaftet, gefoltert, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet werden.⁴⁸



*Abb. 3: Friedrich Erxleben als „Petrus“ des Solf-Kreises, um 1940
(Foto: aus Carl Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir, 1966)*

Ein weiteres Mitglied des Solf-Kreises wird Oberst Wilhelm Staehle⁴⁹. Er ist ein guter Bekannter Erxlebens und wird von ihm in den Solf-Kreis eingeführt. Staehle ist Kommandant der Invalidensiedlung in Berlin, in der auch Erxleben wohnt. Er hat Kontakt zum niederländischen Widerstand und setzt sich für verfolgte Juden, für polnische und französische Zwangsarbeiter, die für die Siedlung arbeiten, für holländische Kriegsgefangene und für politisch Verfolgte ein. Später wirft man ihm Mitwisserschaft an den Attentatsplänen vom 20. Juli 1944 vor.

Wichtig für den Solf-Kreis wird dann die einzige Tochter der Solf, die auf Samoa geborene Tochter Lagi.⁵⁰ 1938 kehrt sie nach einer gescheiterten Ehe aus Shanghai nach Berlin zurück. In der damals internationalen Zone von Shanghai hat sie vielen Juden,

⁴⁸ Vgl. dazu: Günther Weisenborn, a.a.O. (Anm. 47), S. 99 f.

⁴⁹ Vgl. zu ihm: Ger van Rooon, Wilhelm Staehle. Ein Leben an der Grenze 1877-1945, 1969.

⁵⁰ Vgl. zu ihr das Kapitel: Hanna Solf und ihre Tochter Lagi Gräfin von Ballestrem, a.a.O. (Anm. 46).

für die Shanghai ein Schlupfloch war, vielfältige Hilfe geleistet. Lagi, die alsbald den aus altem schlesischen Adel stammenden Grafen von Ballestrem heiratet, sieht ihre Hauptaufgabe in Berlin darin, den immer stärker verfolgten Juden zu helfen. So bringt sie im Frühjahr 1939 beispielsweise den schon erwähnten Mediziner und Schriftsteller Dr. Ferdinand Mainzer und dessen Frau nach England in Sicherheit. Am gefährlichsten ist es, wenn Lagi und ihre Mutter Hanna untergetauchten Juden in ihrer Wohnung Unterschlupf gewähren. Dank ihrer guten Kontakte zu Diplomaten in Berlin besorgen sie bei den Vertretungen ausländischer Staaten Visa. Sie beschaffen Juden auch falsche deutsche Pässe und suchen und finden Mittel und Wege, um sie über die „grüne Grenze“ ins Ausland zu bringen.

Ganz gefährlich wird es für die beiden Frauen, als zwei Ehepaare, denen sie den Weg in die Schweiz gewiesen haben, dennoch verhaftet werden und die Namen der beiden preisgeben. Von da an erwarten Hanna Solf und ihre Tochter Lagi fast täglich die Gestapo. Doch nicht dieser, sondern ein anderer Umstand ist Anlass für die Verhaftung Hanna Solfs und weiterer Mitglieder des Solf-Kreises und auch Friedrich Erxlebens.

Auslöser ist die Feier des 50. Geburtstages, den Elisabeth von Thadden am 10. September 1943 für ihre jüngere Schwester ausrichtet.⁵¹ Elisabeth von Thadden⁵² stammt aus pommerschem Adel, war Leiterin eines Evangelischen Landeserziehungsheims, gehört zur Bekennenden Kirche und arbeitet im Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes.

Zu dieser Familienfeier sind auch Hanna Solf und Lagi Gräfin Ballestrem eingeladen. Während ihre Tochter Lagi verhindert ist, geht Frau Solf zur Geburtstagsfeier. Im kleinen Kreis spricht man auch über Politik. Wenige Tage zuvor ist Italien aus der Allianz mit Deutschland ausgeschert und der italienische Marschall Badoglio hat den Waffenstillstand mit den Amerikanern bekannt gegeben. Die Gesellschaft ist sich in der Einschätzung einig, dass der Krieg für Deutschland bereits eine verlorene Sache sei. Hanna Solf oder ein anderer Teilnehmer meint, die jetzige deutsche Staatsführung müsse „an die Wand gestellt“ werden. Man spricht über die Neuordnung Deutschlands nach Hitler, über die „neuen Männer“, über Goerdeler und Beck. Gast ist auch ein junger Arzt namens Dr. Paul Reckzeh. Er ist gerade aus der Schweiz eingereist. Mit ihm kommt man ins Gespräch und Frau Solf, die gerade einige Briefe an Freunde in der Schweiz dabei hat, bittet ihn, diese nach dorthin mitzunehmen.

Reckzeh ist ein Spitzel der Gestapo. Über diese Geburtstagsfeier fertigt er einen Bericht an. Auch will er weitere Informationen über die Teilnehmer der Feier und über andere Personen sammeln. Doch diese werden gewarnt – übrigens von Hellmuth James Graf von Moltke, was zu dessen Verhaftung im Januar 1944 führt. Als die Gestapo

⁵¹ Vgl. zu den Ereignissen: Günther W e i s e n b o r n , Der lautlose Aufstand, a.a.O. (Anm. 47), S. 97 ff. sowie das Kapitel „Elisabeth von Thadden“, in: Martha S c h a d , Frauen gegen Hitler, a.a.O. (Anm. 46), S. 151-175 (hier: S. 165 f.).

⁵² Vgl. zu Elisabeth von Thadden speziell das Porträt von ihr in „Frauen gegen Hitler“, a.a.O. (Anm. 51).

merkt, dass sie keine weiteren Erkenntnisse gewinnen kann, befiehlt Himmler unter dem Decknamen „Komplex Barock“ die Festnahme der Teilnehmer der Geburtstagsfeier und von Kontaktpersonen. Am 12. Januar 1944 beginnen die Verhaftungen. An diesem Tag werden Hanna Solf und ihre Tochter Lagi in Garmisch-Partenkirchen festgenommen, Elisabeth von Thadden am folgenden Tag in Paris. Frau Solf kommt ins KZ Sachsenhausen, später ins Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Dort sind auch andere Frauen der Gesellschaft, u.a. Lagi Gräfin von Ballestrem, inhaftiert.

Die festgenommenen Männer werden schwer misshandelt. Bei diesen Verhören fallen dann auch andere Namen, damit kommen weitere Mitglieder des Solf-Kreises und der Solf-Kreis als solcher ins Blickfeld der Gestapo. Am 17. Mai 1944 wird Friedrich Erleben verhaftet⁵³, vier Wochen später, am 12. Juni 1944, auch Wilhelm Staehle.

Zwei Wochen später macht man den zuvor Verhafteten, den Teilnehmern der Geburtstagsfeier im September 1943, den Prozess.⁵⁴ Angeklagte sind Elisabeth von Thadden und fünf weitere Personen, u.a. der ehemalige Gesandte Dr. Otto Kiep und Hanna Solf. Sie werden beschuldigt, *durch Wehrkraftzersetzung und durch Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens die Kriegsfeinde des Großdeutschen Reiches begünstigt* zu haben, den Mitangeklagten wird Unterlassen der Anzeige „dieses“ Verbrechens zur Last gelegt. Die Verhandlung findet am 1. Juli 1944 vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitz seines Präsidenten Roland Freisler, dem „Blutrichter“ und „Mörder in der roten Robe“, statt. Kiep und Thadden werden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Gegen Hanna Solf ergeht kein Urteil; ihr Verfahren wird abgetrennt. Man hofft, gegen sie noch weiteres Material und Informationen zu finden und durch sie noch anderer Mitglieder des Solf-Kreises habhaft zu werden; immerhin hat die Gestapo bereits Erleben und auch Staehle festnehmen können.

Inzwischen hat am 20. Juli 1944 das missglückte Attentat von Claus Schenk Graf von Stauffenberg stattgefunden. Dieses Ereignis und die brutale Verfolgung der dabei beteiligten Mitverschwörer verschärft die Lage für andere Widerständler noch weiter. So ist es auch für Friedrich Erleben. Er muss einen Leidensweg durchlaufen, der ihn zunächst in das Konzentrationslager Ravensbrück führt. Dort ist er wochenlang in einem Käfig eingesperrt; er kann weder sitzen, noch liegen, noch stehen. Frau Solf, die ebenfalls im KZ Ravensbrück inhaftiert ist, erzählt später, dass er jeden Morgen beim „Wecken“ mit lauter Stimme, die durch einen großen Teil des Lagers gehört wird, das „Gloria“ singt. Dafür erhält er täglich die brutalsten Prügeleien und Quälereien, trotz ihnen aber immer wieder und singt auch am nächsten Morgen sein „Gloria“.⁵⁵ Als bald wird Erleben in das Konzentrationslager Sachsenhausen verlegt. Im Oktober 1944

⁵³ Vgl. dazu die Nachtragsschrift und Nachtragsanklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof vom 15. November 1944 (2 J 578/44 gRs), Bundesarchiv Berlin, R 60 II/96 fol. 1.

⁵⁴ Vgl. dazu die Nachweise zuvor in Anm. 51 sowie in Anm. 53.

⁵⁵ Vgl. den Brief Carl Zuckmayers vom 27. Oktober 1968 an Ger van Roon (Anm. 3)

kommt er in die Gestapo-Abteilung des Gefängnisses Lehrter Straße in Berlin-Moabit.⁵⁶

Am 15. November 1944 erhebt der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Anklage gegen Hanna Solf und fünf weitere Mitglieder des so genannten Solf-Kreises.⁵⁷ Angeklagt sind außer Hanna Solf der Legationsrat a. D. Dr. Richard Kuenzer, Graf Albrecht von Bernstorff, der Armeepfarrer a.D. und Professor der Philosophie Friedrich Erxleben, Gräfin Lagi Ballestrem und der Schriftsteller und Historiker Dr. Maximilian von Hagen. Anklagepunkte sind Wehrkraftzersetzung, Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hoch- und Landesverrat. Speziell Erxleben wirft man vor, Nachrichten des Londoner Rundfunks abgehört und weitergegeben zu haben, *die treibende Kraft bei den defätistischen Unterhaltungen im Hause Solf* gewesen zu sein und *über die Behandlung der Juden und über Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung auf kirchenpolitischem Gebiet (geschimpft zu haben)*.

Die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof wird angesetzt auf den 13. Dezember 1944 vor dem 1. Senat, dann verlegt auf den 19. Januar 1945 vor dem 2. Senat und schließlich auf den 8. Februar 1945 wiederum vor dem 1. Senat. Der Grund für diese Terminverschiebungen ist nicht klar, die vollständigen Gerichtsakten sind nicht mehr vorhanden und deshalb kann dies nicht aufgeklärt werden. Erxleben hat später angegeben, seine Familie und andere hätten erhebliche Geldzahlungen geleistet, um – in der Hoffnung auf einen baldigen Sieg der Alliierten – den Termin immer wieder heraus zu schieben.⁵⁸

Jedenfalls findet die Hauptverhandlung am 8. Februar 1945 nicht statt. Am 3. Februar – fünf Tage vorher – fliegen die Alliierten Luftangriffe auf Berlin. Daraufhin wird die Hauptverhandlung vor dem 1. Senat des Volksgerichtshofs unter dem Vorsitz Freislers gegen Fabian von Schlabrendorff unterbrochen. Diese Unterbrechung nutzt Freisler, um sich noch Akten für weitere Verhandlungen aus seinem Büro zu besorgen. Auf dem Weg in den Keller wird er von einem herabstürzenden Balken tödlich getroffen. Bei diesem Luftangriff werden auch die Akten des Verfahrens gegen Hanna Solf und andere vernichtet. Damit platzt auch der Termin am 8. Februar 1945.

⁵⁶ Die Angaben Erxlebens dazu sind spärlich. Auf entsprechende Anfrage des Generalvikariats Trier teilt er am 15. Februar 1952 einige Daten und Haftorte mit und erklärt dann: *Auf Näheres möchte ich nicht eingehen (...) Ich spreche nicht gern über diese Zeit.* (vgl. Schreiben Erxlebens in: Bistumsarchiv Trier, Abt. 85, Nr. 389, Bl. 52).

⁵⁷ Vgl. den Nachweis in Anm. 53.

⁵⁸ Vgl. dazu die Angaben Erxlebens in seinem Schreiben vom 10. März 1949, Akte des Amtes für Wiedergutmachung in Saarburg: *Da in meinem Falle Präsident Freisler dreimal das Todesurteil fällen wollte, versuchten wir, den Termin der Verhandlung durch Bestechung der mittleren Organe hinauszuschieben. Zu dem Zweck ließ ich dem Rechtsanwalt Schön durch Herrn Bernhard Wildenhein, Berlin, 6000 Mark überbringen. Das war im August 1944. Im März 1945 wurde ich ohne Verhandlung zum Tode verurteilt, die Hinrichtung aber wegen der dauernden Fliegerangriffe verschoben – bis die Russen mich im April 1945 befreiten.*

Im Gefängnis ist Erxleben mehrere Wochen lang – selbst bei Fliegerangriffen – gefesselt.⁵⁹ Später sagt Erxleben, er habe fünf Monate lang täglich auf seine Hinrichtung gewartet.⁶⁰ Aber er lässt sich nicht klein kriegen. Ein Mithäftling, der zum „Kreisauer Kreis“ gehörende Hans Lukaschek, weiß später zu berichten, dass Erxleben zur Freude und zum Trost seiner Haftkameraden immer wieder morgens und abends mit lauter, wohltonender Stimme gesungen habe. Die Melodien hätten im Volkston begonnen und seien dann über Schlager zu Marienliedern übergegangen. Bald habe er den Spitznamen „Kanarienvogel“ gehabt.⁶¹ Selbst der Gefängnisdirektor äußert sich – weil Erxleben trotz aller seiner Leiden stets heiter ist – wiederholt anerkennend über ihn: *Herr Professor, Sie sind die Sonne meines Zuchthauses!*⁶²

In der Zwischenzeit werden die Akten des Strafverfahrens rekonstruiert und am 16. April ergeht die Ladung zur Hauptverhandlung am 27. April 1945. Nun sollte wieder der 2. Senat des Volksgerichtshofs verhandeln, der wegen der Zerstörung des Gerichtsgebäudes nach Potsdam ausgewichen ist. In diesen Tagen stehen die sowjetischen Truppen unmittelbar vor Berlin. Das Wachpersonal beginnt sich abzusetzen. In dieser Situation droht den Gefangenen noch einmal höchste Gefahr von der SS. So ermorden SS-Leute in der Nacht vom 22. auf den 23. April und in der folgenden Nacht im Gefängnis Lehrter Straße eine größere Anzahl von Häftlingen, darunter drei Mitglieder des Solf-Kreises, die zusammen mit Erxleben angeklagten Richard Kuenzer und Albrecht Graf Bernstorff sowie den mit ihm gut bekannten Oberst Wilhelm Staehle.⁶³ Am 25. April – unter Artilleriebeschuss – kommen Erxleben und 45 andere Häftlinge frei – manche von ihnen mit Hilfe des Sohnes des späteren ersten Bundespräsidenten, Dr. Ernst Ludwig Heuss, und mit einer „vorläufigen Entlassungsbescheinigung“.⁶⁴ Der Verhandlungstermin am 27. April 1945 findet nicht mehr statt. Berlin ist frei.

⁵⁹ Vgl. dazu die Eidesstattliche Versicherung der Eheleute Fenger vom 27. September 1950, Akten des Amtes für Wiedergutmachung in Saarburg: *In seiner Internierungshaft in Berlin, Lehrter Straße, haben wir Herrn Prof. Dr. Erxleben mehrfach während des Winters 1944/45, und zwar zuletzt am 19. April 1945, besucht und ihm dreimal wöchentlich Essen geschickt. Seine Zelle in Berlin, Lehrter Straße, trug die Nummer 187. Wir sind im Besitz einer großen Zahl von Mitteilungen, die uns aus der Haftzeit von Herrn Prof. Dr. Erxleben zugegangen sind. In diesen Mitteilungen ist sein seelisches und körperliches Leid in markanter Art geschildert. Der Aufsichtsbeamte Knuth des Gefängnisses in Berlin, Lehrter Straße, der die Genehmigung zu unseren Besuchen im Gefängnis erteilte, hat uns erklärt, dass Herr Prof. Dr. Erxleben gefesselt wäre, er aber auf unsere Bitte ihm während unseres Besuches von den Fesseln befreit hätte.*

⁶⁰ So die Angaben Erxlebens in seinem Lebenslauf aus den 1950er Jahren (vgl. Anm. 19).

⁶¹ Zit. nach: Felix R a a b e , a.a.O. (Anm. 12).

⁶² Erxleben in seinem Lebenslauf aus den 1950er Jahren (vgl. Anm. 19).

⁶³ Vgl. dazu u.a.: Ger v a n R o o n , Wilhelm Staehle, a.a.O. (Anm. 49), S. 68 f., sowie neuestens: Johannes T u c h e l , Befreiung und Mord. Das Kriegsende im Berliner Zellengefängnis Lehrter Str. 3, in: Die Mahnung Nr. 2/05 vom 1. Februar 2005.

⁶⁴ Vgl. Lagi G r ä f i n B a l l e s t r e m - S o l f , Die Teegesellschaft., a.a.O. (Anm. 9), Kapitel „Hanna Solf und ihre Tochter Lagi Gräfin von Ballestrem“, a.a.O. (Anm. 46) sowie: R a a b e , a.a.O. (Anm. 12).

Auch Friedrich Erxleben ist frei. Inzwischen ist er 62 Jahre alt und hat viel mitgemacht. Er ist physisch und psychisch sehr stark mitgenommen. Vor allem hat seine Gesundheit durch die Haft und die Folter stark gelitten. Im Hedwigs-Krankenhaus in Berlin muss er sich drei oder vier Operationen unterziehen, die aber erfolgreicher sind als ursprünglich gedacht.⁶⁵

V. Die Nachkriegszeit – Rückkehr nach Koblenz, an Rhein und Mosel

Im Herbst 1945 kehrt Erxleben nach Koblenz zurück. Das klingt sehr einfach, ist aber unter den damaligen Verhältnissen der frühen Nachkriegszeit, den vielfach zerstörten Bahnstrecken und der Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen und mit Berlin, das einen Sonderstatus hat, schwierig. Schließlich fügt sich aber doch alles, wobei in Koblenz stationierte amerikanische Soldaten wesentlichen Anteil haben.⁶⁶ In dieser Zeit ist in der Metternicher Klosterbrauerei eine Transporteinheit einquartiert. Als diese Einheit nach Berlin verlegt wird, nutzen die Erxleben ihre inzwischen guten Kontakte zu den Soldaten. Sie bitten einen Sergeanten – sein Kosename ist Tiny – herzliche Grüße an Friedrich Erxleben zu übermitteln, von dem sie inzwischen wissen, dass er im Hedwigs-Krankenhaus im russischen Sektor Berlins liegt. Einige Tage später ist Sergeant Tiny wieder in der Klosterbrauerei in Metternich: Er hat nicht nur Friedrich Erxleben die Grüße seiner Angehörigen aus Koblenz überbracht, sondern ihn im Handstreich mit einem „Truck“ und mit Kameraden aus dem russischen Sektor herausgeschmuggelt. Nun bringt er Erxleben nach Koblenz zurück – und damit er nicht leer zurückfährt, besorgt er sich in Güls den inzwischen lieb gewonnenen Moselwein und transportiert ihn nach Berlin.

Erxleben nimmt sodann Wohnung bei seinem Bruder Augustinus.⁶⁷ Dieser hat die kaufmännischen Neigungen und Fähigkeiten seiner Vorfahren geerbt und hat sie schon in jungen Jahren zeigen müssen. Denn der Vater Guido Erxleben war bereits im Alter von nur 50 Jahren gestorben und Augustinus Erxleben war gerade 18 Jahre alt, als er im Jahre 1908 die Nachfolge seines Vaters in der Speditions- und Schifffahrtsfirma Guido Erxleben übernehmen musste. Im Jahre 1933 trat er auch noch in den Vorstand der Kloster-Brauerei AG in Koblenz-Metternich mit dem Sitz in der Trierer Straße ein. Während im Zuge des Zweiten Weltkrieges die Speditions- und Schifffahrtsfirma Guido Erxleben zum Erliegen kommt und auch nach dem Krieg nicht mehr fortgeführt

⁶⁵ Vgl. das Schreiben Erxlebens vom 9. Januar 1946 an den Trierer Bischof, Bistumsarchiv Trier, Abt. 89, Nr. 389 Bl. 31.

⁶⁶ Angaben von Erxlebens Neffen Wolfgang in seinem Brief vom 4. Dezember 2004 an den Autor.

⁶⁷ Vgl. zu Friedrich Erxlebens Bruder Augustinus: Rhein-Zeitung – Ausgabe Koblenz – vom 17. Februar 1956 und vom 3. April 1956.

wird, bringt Augustinus Erxleben nach dem Zweiten Weltkrieg die Kloster-Brauerei zu neuer Blüte und ist in verschiedenen Unternehmensverbänden tätig.

Hier in Metternich erholt sich Friedrich Erxleben von den Qualen und Strapazen der Haft und den Operationen und bittet im Jahre 1946 erneut um die Betrauung mit einer – unter Berücksichtigung seines Alters und Gesundheitszustandes – kleinen Pfarrei. Im Juni 1946 ist es dann so weit, er wird Pfarrer im Moselort Müden. Es ist – wie Erxleben später sagt⁶⁸ – eine Pfarrstelle mit 900 Winzerseelen. Sein Freund Carl Zuckmayer erinnert sich:⁶⁹

Er (Erxleben) überlebte die Lagerzeit, aber er war dann ein schwerkranker, körperlich gebrochener Mann. In seiner seelischen Haltung, in seinem Glauben, in seiner Welt- und Menschenliebe, in seiner Gottesheiterheit blieb er ungebrochen bis zu seinem Tod, ein Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch von 1945. Eine Zeitlang verwaltete er noch eine kleine Pfarrei in einem Moseldörfchen, ich besuchte ihn dort manchmal gemeinsam mit dem Bundespräsidenten Theodor Heuss, mit dem ihn eine warme Freundschaft verband.

Trotz aller Schmerzen und Krankheiten ist Friedrich Erxleben ganz zufrieden mit seiner kleinen Gemeinde in Müden. Später erinnert er sich⁷⁰: *Es war vielleicht die glücklichste Zeit meines Lebens und ich habe leider diesen langen wissenschaftlichen Umweg machen müssen, um zu erkennen, dass die einfache Seelsorge die wesentliche Bestimmung des Priesters ist.*

Auch sonst ist Erxleben hellwach. So nimmt er weiterhin regen Anteil an dem schriftstellerischen Wirken seines Freundes Carl Zuckmayer. Beispielsweise in einem Brief vom 16. November (ohne Jahresangabe)⁷¹ – es dürfte sich um das Jahr 1950 handeln – schreibt er aus *Modena* (nicht in Oberitalien gelegen, sondern aus Müden an der Mosel, wobei er ein Wortspiel benutzt) an seinen lieben *Charlemagne* (=das ist Carl Zuckmayer) und geht dabei auf dessen Drama „Der Gesang im Feuerofen“ ein, das im Jahr 1950 in Göttingen uraufgeführt wird. Dabei bestärkt Erxleben ihn, in seinem Schaffen fort zu fahren und schreibt:

Ein paar Szenen gehören vielleicht zu den schönsten der Weltliteratur und wenn Du einmal vor Gottes Gericht stehst (Gott soll abhüten, dass es allzu früh erfolge) – wird auch ER Dich loben und kompensieren, denn Du hast Dich redlich gemüht, all' die letzten Fragen, die uns unter den Nägeln und auf der Seele brennen, in die bleibende künstlerische Form zu gießen.

Auch pflegt er Kontakt zu verschiedenen alten Freunden. Ein alter Freund Erxlebens ist auch Albert Einstein. In der schweren Nachkriegszeit tut er viel für Erxleben, er ist sein größter Mäzen, versorgt ihn mit Lebensmitteln, Kleidung und sogar Tabak. Im Wider-

⁶⁸ Vgl. den Lebenslauf aus den 1950er Jahren, a.a.O. (Anm. 19).

⁶⁹ Als wär's ein Stück von mir, a.a.O. (Anm. 8), S. 421.

⁷⁰ Vgl. den Lebenslauf aus den 1950er Jahren, a.a.O. (Anm. 19).

⁷¹ Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Carl Zuckmayer.

spruch zu dieser Hilfe steht der Umstand, dass außer diesem Hinweis von Erxlebens Nefte Einstein keinerlei Erwähnung findet. Sehr viel besser dokumentiert ist der Kontakt Erxlebens zu einem anderen alten Freund. In Müden erzählt man sich dazu folgende Geschichte:⁷²

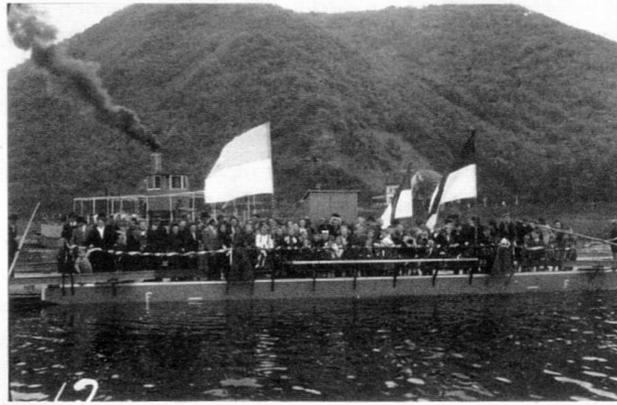


Abb. 4: Wassermesse auf der neuen Müdener Fähre, 1949 (Foto: privat)



Abb. 5: Friedrich Erxleben bei der Einweihung der neuen Fähre, 1949 (Foto: privat)

⁷² Ernst S c h m i t z , Theodor Heuss und der Fährmann. Eine wahre Begebenheit aus dem Jahre 1949 in Müden, in: Festschrift der Gemeinde Müden/Mosel anlässlich der 1400-Jahrfeier 1987, S. 180 f.

Es war im Herbst 1949. Professor Theodor Heuss war kurz zuvor zum ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt worden. Pfarrer von Müden war zur damaligen Zeit Professor Dr. Friedrich Erxleben. Beide Professoren, den ersten Mann der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, und den Ortspfarrer von Müden, Dr. Friedrich Erxleben, verband eine lange und enge persönliche Freundschaft aus gemeinsam verbrachten Tagen in Berlin. Was lag also näher, als dass der neue Bundespräsident bei seinen ersten Rundreisen in den deutschen Landen auch seinem Freund Friedrich Erxleben in Müden einen Besuch abzustatten gedachte.

Der hohe Besucher kam also per Dienstwagen die so genannte Provinzialstraße von Koblenz bis zur Lützbach auf der rechten Moselseite hoch – die jetzige Bundesstraße 416 auf der linken Moseluferseite gab es noch nicht –, um sich mit der Wagenfähre über die Mosel nach Müden übersetzen zu lassen.

Fährmann Anton Müller, von allen „Dunn“ genannt, war ein Original seiner Zeit, der bei seiner harten Arbeit von morgens früh bis abends spät, dem Wind und Wetter ausgesetzt, nicht nur ein robuster Mann in seinem schweren Beruf war; auch die Sprache dieses allseits geschätzten Fährmanns war seiner schweren Arbeit angepasst und konnte zuweilen ziemlich derb sein.

So staunte Fährmann „Dunn“ nicht wenig, als in seine Ponte ein vornehmer schwarzer Mercedes-Wagen einfuhr, der vorne den Ständer mit den bundesdeutschen Farben Schwarz-Rot-Gold trug. Der Wagen und seine beiden Insassen waren etwas ungewöhnlich für unseren Fährmann „Dunn“ und lösten bei ihm Staunen und dann wohl auch ein Gefühl des Vorwitzes aus. Er ging zwei-, dreimal, misstrauisch den Kopf schüttelnd, um den auffallend vornehmen Wagen herum und fragte schließlich den Fahrer des Wagens, als dieser ausgestiegen war, indem er auf den im Fond des Wagens sitzenden vornehmen Herrn mit dem Daumen so ganz lässig rückwärts zeigte: „Wat host dou dann loh fier en Vuhl dren?“ (Was hast du denn da für einen Vogel drin?) Der Fahrer wollte wohl weiteren Fragen zuvorkommen und sagte schnell: „Das ist unser Bundespräsident Heuss.“ Darauf die Antwort von unserem „Dunn“: „Leck mich am A....; su e huh Dear honn ech ze Läwe net ieweri foahr.“ (so ein so hohes Tier hab' ich in meinem Leben noch nicht übergesetzt).

Wer diese Begebenheit wohl erzählt haben mag? Niemand anders als Bundespräsident Heuss selbst, als er bei seinem Freund, dem Pfarrer Friedrich Erxleben im Müdener Pfarrhaus saß. Der Verfasser hat diese Episode selbst aus dem Munde des Bundespräsidenten gehört, als er nach einem zu Ehren von Theodor Heuss durchgeführten Fackelzug des Junggesellenvereins im Pfarrhaus mit in gemütlicher Runde saß. Der Bundespräsident hatte sehr wohl das Müdener Platt des Fährmanns verstanden und sich köstlich darüber amüsiert. Er konnte die Sätze des Fährmanns fast wortgetreu in Müdener Platt wiedergeben.



Abb. 6: Friedrich Erxleben als Pfarrer von Müden, 1951 (Foto: privat)

Erxleben fällt es immer schwerer, sein Priesteramt zu versehen. In einem Brief vom 31. März ohne Jahresangabe⁷³ – es müsste 1949 sein – schreibt er an Carl Zuckmayer und seine Frau in den USA, dass er viel krank sei und nur noch mühselig unter Schmerzen gehen könne; vor allem die Knie schmerzten sehr – als Folge der Folterungen im KZ. Er fährt dann fort:

Trotzdem habe ich alle meine Pfarrpflichten erfüllt. Da der Nachbarort Karden verwaist ist, muss ich oft dorthin amtieren oder zu Kranken und da ich nicht gehen kann, habe ich mir in meinem Alter noch ein Motorrad gekauft. Das Biest hat vier Gänge, Leerlauf, 1. Gang, 2. Gang, 3. Gang. 100 Kinder laufen mir nach und die Kleinsten schellen am Pfarrhaus und sagen: „Onkel Pastor, loß mich emol die Motorrad gucke.“

⁷³ Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Carl Zuckmayer.

Die nächsten Wochen habe ich über 1000 Osterbeichten und täglich 1. Kommunion-Unterricht außerhalb all den anderen Diensten (...)
(Bitte gib mir) Deine eigene Adresse, dass ich Dir meine Todesnachricht schicken kann. Ich leide unter der Vorahnung und Zwangsvorstellung, dass ich bald sterbe (...)
Ich werde diesen Sommer nicht verreisen, weil ich kein Geld habe. Mein Balkon und Fahrten in den Cochemer Krampen müssen genügen (...)
Der 1948er ist wunderbar.



*Abb. 7: Friedrich Erxleben im Hotel Ostermann am Lützbach
 (im Hintergrund Müden, um 1950) (Foto: privat)*

Erxleben lässt sich aber nicht so leicht unterkriegen. So schreibt er im Februar 1951⁷⁴, er sei seit Wochen schlecht dran, die zweimal operierten Leistenbrüche – wie er sagt *Reminiszenzen aus dem KZ* – rebellierten gegen das Bruchband. Trotzdem hält er Kontakt zu seinem Freund Heuss, der ihm ein Auto zum Mittagessen in dessen neuer Wohnung schickt, ihn auch wieder zurücktransportieren lässt und spielt noch oft Geige. Seinen Dienst als Pfarrer tut er vielfach unter Tränen.

⁷⁴ Brief an Carl Zuckmayer, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Carl Zuckmayer.

Mitte 1951 geht es gar nicht mehr. Er bittet um seine baldige Versetzung in den Ruhestand und schreibt zur Begründung:⁷⁵ *Seit Monaten nehmen meine Leiden überhand und seit sieben Wochen muss ich mich durch die Engelposter Patres vertreten lassen. Die Folgen der Folterungen im KZ und die dadurch notwendig gewordenen vier Operationen wirken sich jetzt erst aus.*

Umgehend, zum 1. November 1951, wird Erxleben emeritiert. Er zieht wieder nach Koblenz, in die zwischen Brauerei und Mosel gelegene Villa seines Bruders Augustinus. Hier verlebt er sicherlich noch schöne Tage. Noch heute erinnert sich eine Großnichte von ihm an die Zuwendung, die sie von ihm als „Tröster ihrer einsamen Kindheitstage und Abende“ erfahren hat. Richtig wohl fühlt er sich aber in der Klosterbrauerei in der Trierer Straße nicht. In einem Brief vom 12. Januar 1953 schreibt er an Carl Zuckmayer u.a.:⁷⁶

Weihnachten bin ich dem sentimental-verlogenen Festrummel (...) entflohen. Habe in Müden unerwartet die Christ-Mitternachts-Mette gehalten und als ich mit 24 Ministranten an den Altar schritt – das gloria in excelsis Deo anstimmte – ging ein elektrischer Funke durch die Kirche... Und dann hat der Chor losgepulvert als wären alle Carusose! Dann habe ich alle Dauerkranken besucht und jedem das ihm Gemäße mitgebracht. So einer alten 83jährigen Jungfer – die immer Gier hat auf gekochten Schinken – den es in Müden nicht gibt – ¾ Pfund von dieser Speise – vom 1. Fleischhacker in Koblenz. Die Medizinmänner hatten mich vorher tüchtig gespritzt und mit Tabletten versehen. Es ist immer ein Wagnis, das Castell hier zu verlassen. Pascal sagt: „Christ sein heißt leiden.“ Das ist falsch. Ich würde sagen: „Christ sein heißt sich freuen.“ Ich lebe viel in der Vergangenheit.

Das Weihnachtsfest ist für Friedrich Erxleben immer ein ganz besonderes Ereignis. Über Weihnachten 1953 schreibt er Carl Zuckmayer im Januar 1954:⁷⁷

Am Heiligen Abend habe ich mein Zimmer auf Glanz hergerichtet – den zwei Meter großen Altar aufgebaut, die priesterlichen Gewänder parat gelegt – im Vorraum zwischen zwei Lorbeerbäumen meine Krippe aufgebaut – acht Adventslieder gesungen – das d-Dur Violinkonzert von Beethoven (das ich vor 40 Jahren makellos auswendig spielte) aus Frankfurt gehört – und um Mitternacht als alle Glocken der Stadt läuteten – zog ich die Priestergewänder an – und begann mit dem hl. Opfer. Die große Villa war leer. Nur Seppel (Erxlebens Hund, Erg. des Verf.) und ich im Hause. Er war mein Ministrant. Aber schon bei der Epistel überfielen mich die Schwächeschmerzen und ich musste abbrechen, zog mich still aus und räumte den Altar weg – setzte mich in den Sessel – und um 2 Uhr kochte ich mir Mokka und aß Christstollen – da ich lange gefas-

⁷⁵ Schreiben vom 4. September 1951 an das Generalvikariat Trier, Bistumsarchiv Trier, Abt. 85 Nr. 389, Bl. 43.

⁷⁶ Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Carl Zuckmayer.

⁷⁷ Brief vom 13. Januar 1954, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Carl Zuckmayer.

tet hatte und mich hungerte. Trotzdem war ich froh gestimmt und in innerer Harmonie und dachte in Liebe und Dankbarkeit an Euch.



Abb. 8: Friedrich Erleben zu Weihnachten 1953 in der Villa an der Kloster-Brauerei in Koblenz-Metternich (Foto: privat)

Im Jahr 1954 wird Erlebens langjähriger Freund, der Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss⁷⁸, 70 Jahre alt. In der Festschrift zu seinen Ehren⁷⁹ schreibt Erleben einen kleinen Aufsatz. Dieser Aufsatz⁸⁰ ist die einzige bekannte Veröffentlichung Erlebens, ja die einzige literarische Äußerung überhaupt. Sie beginnt mit den Zeilen:

⁷⁸ Erleben pflegte ihn in seinen Briefen anzureden mit: „Sehr geehrter Herr Bundespräsident, verehrter, lieber Freund“ und Theodor Heuss antwortete dann: „Verehrter, lieber Freund“.

⁷⁹ Die Festschrift hat den Titel „Begegnungen mit Theodor Heuss. Gruß der Freunde zum siebenzigsten Geburtstag am 31. Januar 1954“, 1954.

⁸⁰ A.a.O., S. 458-463.

Ave Caesar, moriturus te saluto. – Dieses Participium futurum in dem römischen Gruß, in der Quinta gelernt, kann ich heute zum ersten Mal in meinem Leben passend, also mit innerer Berechtigung anwenden. Wir waren alle, die wir in dem gastfreien Hause Mainzer so oft zusammen kamen, mit der Milch der römischen Wölfin gesäugt, also gute Lateiner.

Im Folgenden erzählt Erxleben sehr eloquent und blumig, wie sich er und Heuss sowie dessen Frau Elly Heuss-Knapp im Hause des schon wiederholt erwähnten Arztes und Schriftstellers Dr. Ferdinand Mainzer (genannt Don Ferdinando) in der Winterfeldtstraße in Berlin-Schöneberg kennen und schätzen gelernt haben – bis dieser dann – weil er Jude war – im Frühjahr 1939 mit Hilfe von Lagi Gräfin von Ballestrem mit seiner Frau nach London fliehen konnte. Erxleben schließt dann die Erinnerungen:

Alles in allem genommen: welche reine, anständige Atmosphäre, welche naive Anstrengung zum Guten hin! – welche Vornehmheit der Gesinnung, welche Auslese in unserem Kreis, welche erstaunliche Seelenkraft und welche Anmut des Geistes. Wie viel Gutes ist immer wieder aus diesem Kreis hervorgegangen. Ich denke da vorzüglich an die Glaubenskraft und Seelenstärke Ihrer Frau in den Jahren der Gefahr und der Not und des Mangels. Und welche Opferbereitschaft!

Nun soll ich Ihnen auch noch Glück wünschen zum 14. Iustrum! Ja – was soll ich da wünschen? Zunächst gratuliere ich Ihnen, dann dem deutschen Volk und dann mir (zu einem so guten Freund). Um mich nicht festzulegen, sage ich nur: Möge, Möge, Möge!!! – Diese drei „Möge“ mögen Sie sich – weise und praktisch – ad majorem Dei et Germaniae gloriam – ausfüllen, und ER möge seine Erfüllung dazu geben. Wir alle können Gott nur Weihrauch streuen mit den Gaben, die ER uns gegeben hat. Und Sie empfangen reiche Gaben! Sie wissen, dass ich schwer krank seit Jahren Tag und Nacht unerhörte Peinen erdulde, doleo – ergo sum! Auf mein Epithaph kann ich wie Petrarca schreiben lassen: „turba medicosum perii!“

Ich schließe mit einer Erinnerung an Goethe: er zählt alles auf, was man im Alter entbehren muss und schließt mit den Worten: „Nun frag’ ich Dich, was Dir noch übrig bliebe? Mir bleibt genug – mir bleibt Idee und Liebe!“

Von da ab bis zu seinem Tod bleibt Friedrich Erxleben noch genau ein Jahr. Auch dieses letzte Lebensjahr hat – wie viele andere Jahre zuvor – Höhen und Tiefen. Beispielsweise erhält er von seinem Freund Theodor Heuss die Einladung, ihn zu den Gedenkveranstaltungen aus Anlass der 10. Wiederkehr des 20. Juli 1944 nach Berlin zu begleiten. Er muss Heuss aber absagen, sein Gesundheitszustand lässt eine solche lange und anstrengende Fahrt und Veranstaltung nicht zu.

Heuss schaut aber immer wieder bei Erxleben vorbei und hält die alte Freundschaft aufrecht. Man kann sich vorstellen, dass solche Besuche des amtierenden Bundespräsidenten in der Trierer Straße in Koblenz nicht ganz unbemerkt bleiben. Auch der Briefverkehr Erxlebens mit Carl Zuckmayer, der in dieser Zeit abwechselnd in den USA und

in Deutschland lebt, ist sicherlich Anfang der 1950er Jahre recht ungewöhnlich für hiesige Verhältnisse und wird dementsprechend registriert. Da wundert es nicht, dass in der Rhein-Zeitung vom 21. Oktober 1954 unter der Überschrift „Ohne Eskorte, mit verhülltem Stander. Der Bundespräsident besucht oft unbemerkt Koblenz“ über Treffen des Bundespräsidenten mit Erxleben berichtet wird.

Schon wenige Tage später ist dieser Zeitungsartikel beim Bundespräsidenten höchstselbst. Leicht belustigt schreibt er Erxleben:⁸¹ *In Eurer Koblenzer Zeitung stand übrigens neulich eine Notiz, die mir zugeschickt wurde, dass ich von Zeit zu Zeit ‚heimlich‘ dort auftauche und mich bei Ihnen verborgen halte. Das hat mir Spaß gemacht und Ihnen hoffentlich Ruhm eingebracht.*

Daraufhin antwortet ihm Erxleben:⁸²

Die Ihnen zugesandte Reportage der Rhein-Zeitung – war ein Racheakt und hat mich böß erregt – wenn sie mir auch unverdienten Ruhm einbrachte. – Der Reporter stand – ohne zu schellen oder zu klopfen – unerwartet in meinem Zimmer plump vertraulich – fast zudringlich und sagte – er habe von den Briefträgern gehört – dass ich so interessante Briefe bekäme – aus Californien, New York und dem Bundespräsidialamt Bonn und (sich in einen Sessel flegelnd) er wolle sich darüber ausführlich mit mir unterhalten. Daraufhin schmiss ich ihn ohne irgendeine Auskunft raus.

Zu dieser Zeit wohnt Erxleben schon nicht mehr in der Trierer Straße in Koblenz. Er hat sich dort nicht recht wohl gefühlt und er ist letztlich froh, von dort aus nach Linz am Rhein umziehen zu können. Mit Linz verbinden ihn zumindest Erinnerungen an seine frühe Zeit, als Rektor des St. Antoniushauses für Geistesranke und -gestörte. Der Abschied aus der Trierer Straße fällt ihm dabei offenbar nicht schwer. Als Absender auf einem sechs Wochen vor dem Umzug an Zuckmayer geschriebenen Brief hat er vermerkt: *Petrus Jeremias Job Schmerzensreich – Eremit. Koblenz-Metternich, Kloster-Brauerei – Katakombe.*⁸³

Schmerzen der verschiedensten Art plagten Erxleben und er sagt selbst, er sei nur ein paar Stunden am Tag brauchbar. In dem zur Vorbereitung eines Klassentreffens entworfenen Lebenslauf vergleicht er seine Situation mit der Schulzeit und schreibt:⁸⁴ *Ich komme mir vor wie einer, der nachsitzen muss. So viele, die mit mir in die Schule gingen, sind längst zu Hause, sind tot. Doch ich muss nachsitzen – für all’ das, was ich im Leben schlecht gemacht und muss mich plagen, dass ich von der göttlichen Barmherzigkeit doch noch ein ‚genügend‘ erringe.*

Friedrich Erxleben stirbt am 9. Februar 1955 in seiner neuen kleinen Wohnung in Linz am Rhein. Am 12. Februar 1955 wird er – wie er es gewünscht hat – im Priestergrab in Müden an der Mosel im Beisein u.a. der ganzen Pfarrgemeinde beigesetzt.

⁸¹ Brief vom 30. Oktober 1954, Bundesarchiv Koblenz, N 1221/129, Nachlass Theodor Heuss.

⁸² Brief vom 26. November 1954, Bundesarchiv Koblenz, N 1221/129, Nachlass Theodor Heuss.

⁸³ Brief vom 10. September 1954, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Carl Zuckmayer.

⁸⁴ Vgl. den Lebenslauf aus den 1950er Jahren, a.a.O. (Anm. 19).

Silvester 1954/55 – das ist fünf Wochen vor seinem Tod – hat Friedrich Erxleben mit seinem alten Freund Carl Zuckmayer zusammen gefeiert. Davon berichtet Zuckmayer – in gewisser dichterischer Freiheit und in falscher Jahresangabe – und setzt damit seinem alten Freund Friedrich Erxleben ein literarisches Denkmal – ihm, Friedrich Erxleben, der alle Selbstzeugnisse vor seinem Tod verbrannt hat. In seiner Autobiografie „Als wär’s ein Stück von mir – Horen der Freundschaft“ schreibt Carl Zuckmayer:⁸⁵

Dann zog er sich in eine Alterswohnung bei Freunden am Rhein zurück. Ich verbrachte mit ihm, ganz allein, die Silvesternacht 1955/56 in seinem stillen, freundlichen Zimmer. Er kochte für uns beide, wir vertranken, verrauchten, verredeten die Nacht. Irgendwann in den Abendstunden drehte er das Radio auf, es kam ein leichter, beschwingter Mozart, von Bruno Walter dirigiert. „Nein“, sagte er nach einigen Minuten, das macht mich zu traurig. Bei Mozart muss ich immer an den Tod denken.“ Dann legte er das Klavierkonzert in e-moll von Chopin aufs Grammophon. „So’n Berufsmelancholiker wie der Chopin“, sagte er, „der macht mich wieder lustig.“

Acht Tage später fand man ihn tot auf seinem Bettrand hockend, die erloschene Brazilligarre war ihm aus dem Mund gefallen, sein alter Dachshund „Seppel“ schlief zu seinen Füßen.

Mut, Leidensbereitschaft, Heiterkeit – das war sein Vermächtnis.

⁸⁵ A.a.O., S. 421 f.